

XX 381

**Abonnements**

sehen beim Verlag und dessen  
bekanntem Agenten entgegen-  
genommen, und zwar zum  
voraus zahlbaren  
Vierteljahrespreis von:  
Mk. 4,40 für Deutschland direkt  
per Post (Gouvern.)  
Mk. 2,75 für Oesterreich (direkt  
per Brief-Gouvern.)  
Mk. 2.— für alle übrigen Länder  
des Weltpostvereins (Frankfurt).

**Insertate**

Die dreizehntägige Zeitzeile  
à 20 Pf. — 25 Pf. — 30 Pf.

# Der Sozialdemokrat

## Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

**Erscheint**  
wöchentlich einmal  
in  
**London,**  
Verlag  
der  
German Cooperative Publishing Co.,  
E. Bernstein & Co., London N.W.,  
114 Kentish Town Road.  
**Postsendungen**  
franko gegen franco.  
Gewöhnliche Briefe  
nach England kosten Doppelporto.

**N. 1.**

Bestellungen an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ muß man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schickte man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Adressen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

5. Januar 1889.

### Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

1889.

So sind wir denn in das Jahr eingetreten, in dem das Bürgerthum das hundertjährige Jubiläum seiner großen Revolution feiert. Es ist richtig, zu sagen: feiern sollte, denn von einer wirklichen Feier ist fast nirgends die Rede. Offiziell wird die große Revolution, die sich in den berühmten Daten des Jahres 1789 ausgeprägt: dem 17. Juni: Proklamation der Nationalversammlung, dem 14. Juli: Erklärung der Bastille, dem 4. August: Abschaffung der ständischen Privilegien — offiziell wird diese Revolution überhaupt nur in Frankreich gefeiert werden, aber gerade die Beteiligung des Bürgerthums an derselben wird schwerlich mehr als eine rein äußerliche, eine Art Anstandsbeihaltung sein. Etwa wie ein reichgewordener Fabrikant, der seinem Personal zu Ehren des 25jährigen oder noch längerem Bestehens seiner Fabrik das übliche Fest gibt, dasselbe einige Minuten durch seine Gegenwart „erhöht“. Man ist ganz froh, daß Alles bisher so gut gegangen, aber wer bürgt dafür, daß die verd. . . . Kerle nicht übermorgen schon eine Lohnerhöhung verlangen? Beobachten wir daher die nöthige Reserve.“ Und alles Schamgepränge, aller offizielle Jubel, alle pomphaften Reden und Erklärungen vermögen nicht jene Begeisterung zu erwecken, die der Ausdruck wirklich warm empfundenen Befriedigung ist.

Wenn noch ein Zweifel darüber bestand, in welcher Stimmung die Bourgeoisie Frankreichs dem Revolutionsfest entgegengeht, dem haben die Reden zweier ihrer Hauptwortführer in diesen Tagen die Augen vollends geöffnet. Herr Challemel-Lacour hat in seiner famosen Senatsrede, Herr Jules Ferry in seiner großen Rede im „Republikanischen Nationalverein“, die beide die Kunde durch die deutsche Presse gemacht haben, als das Haupterforderniß der Gegenwart die Entfagung von allem Idealismus proklamirt. Schonen wir die durch das Alter gebilligten Vorurtheile, predigt der Eine salbungsvoll. Was die Nation bedarf, ist nicht Fortschritt, sondern Ordnung, staatsmännliche der Andere. Nicht wahr, eine würdige Einleitung des Jubeljahres der glorreichen Revolution?

Herr Ferry hat den Gegenjah selbst treffend gekennzeichnet. „Rein“, rief er aus, „das Frankreich von heute ist nicht, wie sein ruhmvoller Vorgänger vor einem Jahrhundert, von Reformleidenschaften erfüllt.“

Ist das wirklich der Fall? Ja und nein. Was Herr Ferry das Frankreich von heute nennt, ist die Klasse, in der er verkehrt, aus der er seine Ideen, seine Anregungen schöpft: die Grands Seigneurs der Industrie, des Handels, der Finanz. Die sind aber heute ebensovienig das französische Volk, als es vor hundert Jahren die Grands Seigneurs auf den Lehengütern x. waren. Und trotzdem die Feudalherren von nichts weniger als von Reformleidenschaften ergriffen waren, kam die Revolution, und wenn die Vörsenbarone, die Schornsteinritter und die Schnittwaarenherzoge noch so laut ausrufen: Genug der Freiheiten, genug der politischen Reformen, wir wollen Ordnung, Ordnung und nichts als Ordnung, so beweist das nur, daß sie selbst keiner Freiheiten und keiner Reformen bedürfen, daß vielmehr alle weiteren Freiheiten und Reformen ihrem Privilegium gefährlich zu werden drohen, daß sie am 31. Beilage ihrer Revolution da angelangt sind, wo die alten Grands Seigneurs 1789 standen.

Von diesen Leuten eine würdige Feier des Jahres 1789 erwarten, heißt das Unmögliche verlangen. Man muß sich nur in den Geist jener Epoche versetzen. „Der Gedanke, der Begriff des Rechts“, kennzeichnet sie Hegel in seiner Philosophie der Geschichte, „machte sich mit Einem Male geltend, und dagegen konnte das alte Gerüst des Unrechts keinen Widerstand leisten. . . . Solange die Sonne am Firmament steht und die Planeten um sie kreifen, war das noch nicht gesehen worden, daß der Mensch sich auf den Kopf, das ist auf den Gedanken, stellt und die Wirklichkeit nach diesem erbaut. Anaxagoras hatte zuerst gesagt, daß der Kosmos, die Vernunft, die Welt regiert, nun aber ist erst der Mensch dazu gekommen, zu erkennen, daß der Gedanke die geistige Wirklichkeit regieren soll. Es war dieses somit ein herrlicher Sonnenaufgang. Alle denkenden Wesen haben diese Epoche mitgefeiert. Eine erhabene Nahrung hat in jener Zeit geherrscht, ein Enthusiasmus des Geistes hat die Welt durchschauert, als sei es zur Verführung des Göttlichen mit der Welt nun erst gekommen.“

Und Engels sagt in seiner Schrift „Der Mensch und die Natur“, worin er diesen Satz ähnt: „Urwelt, Naturanschauung, Gesellschaft, Staatsordnung, Alles wurde der schonungslossten Kritik unterworfen; Alles sollte sein Dasein vor

dem Richterstuhl der Vernunft rechtfertigen oder aufs Dasein verzichten.“

Gewiß, die damalige Vernunft fand ihre Grenze in den Schranken, welche die materielle Entwicklung, der Stand der Natur- und Völkerkennens ihr gezogen, aber sie ging soweit, als diese es nur irgend zuließen, heute dagegen zieht die bürgerliche Vernunft sich selbst Schranken weit hinter den natürlichen zurück und erklärt: weiter will ich nicht gehen und darum soll Niemand weiter gehen.

Der philanthropische Enthusiasmus, der die Denker der Revolutionszeit befeuerte, der sie kommunistische Gesellschaftssysteme erfinden ließ, die allen Menschen Glück und Wohlstand sichern sollten, der sie Erklärungen von Menschenrechten ausarbeiten ließ — dieser Enthusiasmus zog seine Nahrung aus der Illusion, daß das Reich des Bürgerthums, das in der Vorbereitung begriffen war, die ewige Wahrheit, die ewige Gerechtigkeit, die in der Natur begründete Gleichheit und die uneräußerlichen Menschenrechte verwirklichen werde. Diese Illusion ist dahin und an ihre Stelle ist die offizielle Heuchelei, die konventionelle Lüge getreten, Blasphemie an die Stelle des Enthusiasmus. Das Bürgerthum hat keine Ideale mehr, heute hat es höchstens Söhnen, es hatte Illusionen in Bezug auf die Wohlthaten, die es der Menschheit erweisen werde, heute hat es nur noch eine Illusion in Bezug auf die Dauer seiner Herrschaft. Es überschätzt nicht mehr die Macht des Fortschritts, es überschätzt nur noch die Macht der Reaktion.

Und dieses Bürgerthum soll die große Revolution, die im Jahr 1789 öffentlich zum Ausbruch kam, nachdem sie lange im Stillen gearbeitet, mit vollem Herzen feiern können? Das ist unentbehrlich. In Frankreich, wo es, Dank der eigenartigen Entwicklung dieses Landes, diejenige Staatsform erlangt hat, die seiner revolutionären Phase entspricht, feiert es sie, „doch ohne Verlangen“, in den meisten andern Ländern wird es sie, von einer Anzahl volkfreundlicher Ideologen abgesehen, direkt verleugnen, so gut es weis, wieviel es dieser Revolution verdankt.

Ist aber das Bürgerthum schon in jeder Beziehung auf der entsprechenden Stufe angelangt, welche der Feudalismus vor hundert Jahren einnahm? Diese Frage ist vielleicht die wesentlichste, die wir Sozialisten an der Jahreswende 1888/89 uns vorzulegen haben. Denn davon hängt es in erster Linie ab, wie nahe wir vor einer proletarischen Revolution stehen. Es kommt nicht auf die Ähnlichkeiten zwischen den leitenden Personen und den öffentlichen Zuständen von damals und jetzt an — Ähnlichkeiten, die vielleicht nirgends stärker anzufinden sind als im heutigen Deutschland — sondern vor allen Dingen auf die Gleichheit der tiefer liegenden sozialen Faktoren. Das Bürgerthum war bereits sehr viel, als der Abbé Sieyès von ihm sagte, es sei nichts und verdiene Alles zu sein. Ist es heute nur noch sozialpolitischer Ballast, wie man das mit Zug und Recht von den Resten des Feudalismus sagen kann, die sich in die moderne Gesellschaft hinübergerettet? Wir wollen das nicht mit absoluter Sicherheit behaupten, aber unbestreitbar ist, daß es diesem unabwendbaren Schicksal gewaltig nahe gerückt ist und ihm mit jedem Tage in schnellerem Laufe näher rückt.

Und mit entsprechender rascher Entwicklung rückt das Proletariat an seine Stelle. Wir sprechen nicht nur von dem industriellen Proletariat im engeren Sinne, sondern von der großen mächtigen Klasse der Unprivilegirten, der vom Tisch der Ausbeutereristenzten Ausgeschlossenen. Man braucht nicht direkt Anwender von Arbeitern zu sein, um zur Ausbeuterklasse zu gehören. Es gab und gibt noch eine ganze Reihe von Berufen, die der Form nach ihre Angehörigen in die Reihen der Ausbeuteten verweisen, thätlich aber bisher fast nur von Angehörigen der besitzenden Klasse ausgefüllt und daher auch weit höher bezahlt werden als andre Berufe, die in Bezug auf geistige oder körperliche Ausbildung ebenso sehr oder gar noch höhere Ansprüche stellen. Das hört jetzt allmählich auf. Immer mehr der erwähnten Berufe werden proletarisirt, und zwar im doppelten Sinne des Wortes: Proletarier drängen in sie ein und ihre Löhne werden auf proletarisches Maß reduziert. Der Rest dagegen wird durch vegetarische Vorschriften, unverhältnismäßige Ansprüche an die Mittel und die gesellschaftliche Stellung der sich ihnen Zuwendenden in ein künstliches Monopol der Besitzenden verwandelt, d. h. feudalisirt. Das sind aber, wie gesagt, nur die Ausnahmen, die entgegengesetzte Entwicklung ist die Regel. Nicht nur seiner Zahl, sondern auch seinen gesellschaftlichen Einrichtungen nach erhält das Proletariat von Tag zu Tag größere Bedeutung, reißt es seiner Herrschaft entgegen, während umgekehrt die Bourgeoisie die materiellen Grundlagen ihrer Herrschaft mit jedem Tage mehr dahinschwimmen sieht, bis der Zeitpunkt da ist, wo das Proletariat sich in jeder Hinsicht stark genug fühlt, Alles zu sein, wo es bisher nichts war, und so der Klassenherrschaft ein Ende zu machen.

\*) Man lese z. B. die jüngst erlassenen neuen Vorschriften für die Aspiranten zum höheren Forstbienst.

Noch einmal, Niemand kann genau bestimmen, in wie nahe wir diesem Zeitpunkt sind, daß aber die herrschenden Klassen selbst fühlen, daß er nicht mehr fern ist, zeigen sie durch ihre ängstliche Besonnenheit, im Jubeljahr der großen Revolution das Andenken derselben möglichst in den Hintergrund zu drängen, ihre Verdienste zu kürzen, ihre Bedeutung so gering als möglich erscheinen zu lassen. Speziell in Deutschland ist die Verkleinerung, die Verfeinerung der großen bürgerlichen Revolution zur Mode geworden, man verläumdet ihre Heroen, man übertreibt ihre Fehler, nur um dem deutschen Volke die Wahrheit vorzunehmen, wieviel es dieser Revolution verdankt.

Wenn das Bürgerthum das thut oder mitthut, in dem Bewußtsein, daß die Zeit vorüber ist, da es zu Revolutionen berufen war, so hat die Klasse der Besitzlosen und Entrechteten um so mehr Grund, das Andenken an jene glorreiche Epoche in der Geschichte der Völker hochzuhalten, in der zuerst das Recht und die Vernunft als die Grundlagen der Gesellschaft proklamirt wurden, in der an einem Tage mehr Mißbräuche beseitigt, mehr Unrecht über den Haufen geworfen wurde als sonst in Jahrzehnten, wo nicht Jahrhunderten.

Gepeitscht von ihrem schlechten Gewissen, haben die Gegner der Arbeiterfrage die Mähr verbreitet, die Sozialdemokratie plane, das Jubeljahr der Revolution überall durch große Aufstände zu feiern, die eine zweite Auflage derselben herbeiführen sollen. Als ob auch nur ein Mensch mit normalen Sinnen sich einbildete, man könne Revolutionen gleich Theater-Vorstellungen auf bestimmte Daten verlegen, als spiele die Weltgeschichte sich nach ausgeklügelten Programmen ab. Nein, die Sozialdemokratie hat für das Jahr 1889 kein anderes Aktionsprogramm als für seine Vorgänger, sie weiß, daß ihre Zeit kommen wird, und daß sie bis dahin nichts Besseres thun kann, als die Massen aufzuklären und zur Wahrung ihrer Interessen zu organisiren. Die Revolution zu beschleunigen, das überläßt sie ihren Widerachern, in erster Linie den heutigen Gewaltthätern, und wer dieselben an der Arbeit sieht, der muß ihnen das Zeugniß ausstellen, daß sie ihrer Mission nach Kräften gerecht werden.

### Lothpitzel Ehrenberg vor dem Reichstage.

Rede Webers in der Sitzung vom 4. Dez. 1888.

(Aus dem stenographischen Bericht.)

(Schluß.)

Unter den von mir weiter eingereichten Aktenstücke befand sich auch der Bericht des Bundesraths an die Bundesversammlung zu Bern, betreffend das Gesuch um Herbeiführung einer besseren Organisation der politischen Polizei vom 12. März 1888. Da ich mir nur das Eine höchst merkwürdig. Obgleich die deutsche Gesandtschaft, wie ich sehr überzeugt bin und weiß, von dem Thun und Treiben des Herrn von Ehrenberg in der Schweiz und den Anklagen wider ihn genau unterrichtet war und seit Jahren die genaueste Kenntniß hatte; obgleich, wie sich in der Unterredung herausstellte, Herr v. Ehrenberg sogar zu Personen in der Gesandtschaft in Bern persönliche Beziehungen hatte, unter anderen zu dem damaligen Gesandtschaftssekretär Herr von Schön, der, so viel ich weiß, heute bei der Pariser Gesandtschaft als Attaché angestellt ist — ich sage, obgleich dies alles der deutschen Gesandtschaft in Bern genau bekannt war, ist es höchst auffallend, daß diese nicht das geringste bei dem Militärgericht, bei den Militärbehörden gethan hat, um gegen Herrn v. Ehrenberg einzuschreiten. . . .

Als nun unser beiderseitiges Verhör stattfand, blieb Ehrenberg dabei, daß er die von mir gemachten Aussagen und das beigebrachte Beweismaterial hartnäckig als unwahr und unthätlich bestreite. Am Glück hatte ich mich aber einige Wochen zuvor an den Bundesrath zu Bern gewendet und denselben gebeten, bestimmte Aktenstücke — und zwar die beiden schon erwähnten Aufrufe, ferner einen Brief aus Paris aus dem Frühjahr 1884, in dem angezeigt wurde, daß ein französischer Stabsoffizier zu dem Schreiber dieses Briefes gekommen sei und ihm mitgetheilt habe, daß ein Herr von Ehrenberg Vorschläge bezüglich eines Ueberfalls der Festung Besel und der Inaugurirung der deutschen Sozialdemokratie im Falle eines Krieges mit Deutschland gemacht habe — mir anzuhändigen zu wollen. Ferner bot ich um Anhängigung des Briefwechsels, der zwischen Herrn von Ehrenberg und mir im Jahre 1884 gepflogen worden war, von dem ich wußte, daß er sich ebenfalls bei den Akten des Bundesraths befände. Ich bekam darauf vom Bundesrath die Erklärung, daß er zu seinem Bedauern nicht in der Lage sei, meinem Wunsch zu willfahren, daß er aber bereit sei, falls das Militärgericht seinerseits einen Antrag stelle, die Angelegenheit näher zu erörtern und unter Umständen die betreffenden Aktenstücke ichweife herauszugeben. Ich wandte mich darauf an das Militärgericht mit dem Antrag, die Aktenstücke fordern zu wollen. Als ich nun am 20. August vor das Militärgericht zu Karlsruhe kam, war ich sehr angenehm überrascht, zu sehen, daß der Berner Bundesrath dem Antrag des Militärgerichts stattgegeben hatte, und daß die betreffenden Aktenstücke in der Originalschrift vorhanden waren. Da stellte sich denn in erster Linie heraus, daß die Aufrufe, die ich vorher jürrte, von der Hand des Herrn von Ehrenberg geschrieben waren, nicht bloß, wie er sagte, abgeschrieben, sondern wirklich geschrieben, im Konzept entworfen, versehen mit einer ganzen Reihe von Korrekturen, ebenfalls von seiner Hand eingetragen. Herr von Ehrenberg hatte bestritten, daß die schweren Majestätsbeleidigungen und sonstigen bedenklichen Ausdrücke, die in den von mir eingereichten Abschriften enthalten waren, auch in den Originalen vorhanden seien. Das Gegenteil wurde festgestellt. Alles, was sich in den seiner Zeit im Reichstag präsentirten Abschriften vorfind, war auch im Original vorhanden: die starken Majestätsbeleidigungen, die Beschimpfungen des Militärs, die Beschimpfungen der deutschen Fürsten, alle diese auf die Revolutionirung Deutschlands bezüglichen Vorschläge.

Meine Herren, man sollte glauben, daß wenn bis dahin das Militärgericht noch einen Zweifel hatte, daß das, was ich gegen Herrn v. Ehrenberg vorgebracht, auf Wahrheit beruhe, diese Zweifel durch die Herbeiführung der Originalschriften auf die deutsche Vollständigste Weise widerlegt waren. Jetzt hätte es Herrn von Ehrenberg verfallen lassen müssen; es ist ihm gar nicht eingefallen. Bei der Konfrontation, die ich am 20. August mit Herrn von Ehrenberg hatte, sprach auch der Oberauditeur ganz offen aus, als auch da noch Ehrenberg leugnete, trotzdem ihm seine von ihm geschriebenen Briefe vorgelegt wurden; wir wissen nunmehr, woran wir sind; was hier von Ihnen vorliegt, das ist nicht mehr zu leugnen.

Eins war für mich bei dieser Gelegenheit von ganz besonderer Bedeutung. Nicht allein hatte Herr von Ehrenberg dem Richter gegenüber gelagt, ich sei es gewesen, der ihn zu revolutionären Unternehmungen zu bestimmen verlaßt habe; er hat dann auch ein Pamphlet in Form eines Buches veröffentlicht, worin er diese Behauptungen nachdrücklich wiederholt und weiter ausführt.

Nun, alle diese lägerischen Behauptungen Ehrenbergs wurden durch den Briefwechsel, der zwischen mir und ihm aus dem Jahre 1884 dem Militärgericht im Original vorlag, über den Hausen geworfen. Da stellte sich klar heraus, daß ich im Januar 1884 ihm in der ungewöhnlichsten Weise geschrieben habe, daß ich nichts mit ihm zu thun haben wollte, daß seine Ideen nicht die meinen seien, daß ich ihn nicht als meiner Partei angehörend betrachten könne. Es stellte sich weiter heraus, daß darauf Ehrenberg in einem langen Schreiben an mich abermals anzukommen suchte und ausführte, er glaube, daß dennoch eine Ausöhnung, eine Verständigung möglich sei, worauf ein zweiter Brief von mir folgte, der ebenfalls bei den Akten vorhanden ist, in dem ich in wenig Zeilen ihm nochmals erklärte, unsere Beziehungen zu einander hätten aufgehört.

Ich frage wieder: wie soll man sich erklären, daß nach allen diesen vorliegenden erdrückenden Thatsachen auch jetzt noch das Militärgericht Anstand nehmen konnte, den Angeklagten in Haft zu nehmen? Nicht allein die Aktenstücke, nicht allein die Zeitungsartikel waren schlagende Beweise für die Absichten und Pläne des Herrn von Ehrenberg, nein, meine Herren, derselbe hat auch während seines Aufenthalts in Jülich im Verlage von J. Schabelitz im Jahre 1887 eine Broschüre erschienen lassen unter dem Titel: Bismarcks politisches Testament, oder der geheime preussisch-russische Vertrag, die ebenfalls hier in Betracht gezogen werden muß. Auch diese Broschüre, deren Verfasserhaft ihm gerichtlich nachgewiesen werden kann und von ihm auch gerichtlich eingestanden ist, beweis, wozu ein preussischer Offizier unter Umständen kommen kann. In derselben wird ausgeführt, daß zwischen Preußen und Rußland ein geheimer Vertrag bestehe, welcher der Hauptzweck nach darauf abziele, Europa unter die beiden zu theilen. In diesen Ausführungen wird nun in der entschiedensten Weise für Frankreich Partei genommen, und wird die Ansicht vertreten, daß alle Mächte Europas, Oesterreich, Italien, Frankreich und England, gemeinsam gegen die beiden anderen Großmächte, von denen er den einen, Rußland, einen Barbarenstaat, Preußen einen Halbbarbarenstaat nennt, ein Schutz- und Trutzbündniß abzuschließen sollten.

Herr von Ehrenberg stellt sich dann auf den Standpunkt eines gänzlich vorurtheilsoffenen Republikaners und sagt, welche prinzipiellen Interessen die französische Politik heute vernünftigerweise ins Auge fassen dürfe. Und nun fährt er das unter anderem weiter also aus:

Man kann dem inneren, namentlich dem sozialen Ausbau der großen Republik alle Sorgfalt widmen; aber deshalb braucht man eine erbärmliche und feige Anspannungsweise nicht zum leitenden Prinzip zu machen. Die im Kerne wirklich großdenkende Nation hat auch jene Philister bis heute nicht ankommen lassen. Die überwiegende Mehrzahl des französischen Volkes hat das Wort des deutschen Dichters — ihres großen Ehrenbürgers Schiller — recht wohl in sich aufgenommen, das da lautet: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles freudig legt an ihre Ehre!“ Frankreich soll und muß darnach streben, seine Großmachtstellung und die verlorenen Provinzen wieder zu gewinnen!

Also, meine Herren, hier direkt wird die Rückeroberung von Elsass-Lothringen als im Lebensinteresse Frankreichs liegend von einem deutschen Offizier besprochen und bekräftigt. Er fährt dann während weiter fort:

Frankreich hat es leider nur zu sehr erfahren, daß man auf keine Illusionen von der „schlechtesten Qualität eines Feindes“, wie das preussische Heer, Kriegspläne bauen darf. Welch traurige Folgen würde ein neuer Sieg des preussischen Despotenthums über die französische Republik haben?...

Meine Herren, ich könnte noch zahlreiche Stellen aus dieser Schrift anführen, die ganz in demselben Geiste und Stil gehalten sind. Der Schluß der Schrift richtet sich gegen den Fürsten Bismarck, den er „einen rohen, brutalen pommerischen Krauthunke“ nennt, und gegen den er sich weiter in gleich scharfen Wendungen ergeht. Meine Herren, ich stelle da wiederum die Frage: wie war es möglich, daß noch allen diesen Thatsachen man sich des Ehrenbergs nicht verscherte? Erst nach 1 1/2 Monaten oder doch nach mehr als einem Monat nach jenem Verdict in Karlsruhe, nach jener Gegenüberstellung, in welcher gegen v. Ehrenberg die erdrückendsten Beweise als hoch- und Landesverräther erbracht worden waren, erscheint im Deutschen Reichsanzeiger der von mir vorhin verlesene Stechbrief. Seit dem Frühjahr dieses Jahres lebte von Ehrenberg in Wiesbaden unter dem Namen eines Herrn von Frank und schien sich wenig aus seinem Prozeß zu machen. Er wollte vielleicht, warum. Ich, der ich die Sache aussuchte, war nicht wenig überflüssig, als ich dann den Stechbrief las; denn ich mußte aus demselben entnehmen, daß das Militärgericht erst jetzt die Absicht gehabt habe, Herrn von Ehrenberg zu fassen, daß aber dieser — wie nach alledem, was vorlag, ja selbstverständlich zu erwarten war — das Weiße gesucht hatte, also nunmehr für das Militärgericht unerreichbar war. Da stelle ich abermals die Frage: wie war ein solches Verhalten des Militärgerichts möglich?

Der § 99 der preussischen Militärstrafprozessordnung bestimmt ausdrücklich, daß im Falle des Diebstahls, des Betrugs, der Desertion oder anderer schwerer Verbrechen, wenn ein Angeklagter dieser beschuldigt sei, bei hinreichenden Verdachtsgründen die Inhaftnahme jederzeit stattfinden könne, ganz ähnlich, wie auch die deutsche Strafprozessordnung Bestimmungen in Beziehung auf hoch- und Landesverräther enthält. Gleichwohl läßt das Militärgericht Monate verstreichen und gibt Herrn von Ehrenberg die schönste Gelegenheit, sich durch die Flucht der wohlverdienten Verfolgung des Richters zu entziehen.

Wie immer man die Sache betrachtet, in jedem Falle ist dieser ganze Prozeß, dieses ganze Verfahren ein Schandstück in der Handhabung der Militärjustiz. Ohne daß derartige Gründe, wie ich Sie hier angeführt habe, vorhanden sind, ist es ganz undenkbar, daß das Militärgericht einen so schwer angeklagten Mann frei herumlaufen läßt und ihm Gelegenheit zur Flucht gibt. Man kann mir freilich sagen: ja, was hat denn die preussische Regierung, oder — ich will lieber sagen — was hat der Leiter der geheimen politischen Polizei für ein Interesse daran, solche hoch- und Landesverrätherischen Pläne durch Herrn von Ehrenberg schmieden zu lassen? Nun, ich glaube, da brauche ich bloss zu erinnern an den Vorgänger des jetzigen Leiters der geheimen politischen Polizei in Preußen; ich brauche nur den Namen Stieber zu nennen; dieser Name besagt alles. Ich erinnere an die Rolle, die Stieber, der spätere Chef der geheimen politischen Polizei, im Jahre 1845 in Langensielow in Schlesien, woselbst er sich Monate lang als Waler Schmidt umhertrieb, bei der Weberrevolte gespielt hat. Ich erinnere ferner an die Rolle, die derselbe im Hochverrathsprozeß wider Schöffel spielte, an die Rolle, die er im Wiener Kommunistenprozeß im Jahre 1850 gespielt hat. Ich brauche ferner nur an die Götze, die Ohm, die Henze u. s. w. zu erinnern und an die Rolle, welche diese im Prozeß Waldeck und im Prozeß Labendorf zu spielen hatten, und das besagt genug.

In allen diesen Prozessen treten die Agenten der politischen Polizei in den unwürdigsten Rollen und als agents provocateurs auf. Sie wurden angestellt, um das gewünschte Material zur Verfolgung der politischen Gegner der Regierung zu liefern. Und, meine Herren, ich

spreche es rückhaltlos aus: wer weiß, was aus all diesem Material des Herrn von Ehrenberg geworden wäre, wenn nicht die Zürcher Regierung, veranlaßt durch den Berner Bundesrath, diesen Ehrenberg im vorigen Herbst hinter Schloß und Riegel gebracht hätte, weil man ihn dort im Verdacht hatte, Landesverräther gegen die Schweiz begangen zu haben! Dagegen allein wurde es möglich, das ganze bei Ehrenberg sorgfältig aufbewahrte Material lesen zu lernen, und zwar noch viel mehr als uns bekannt wurde, welches aber hinter der Berner Bundesrath sich weigerte, herauszugeben. Eins ist besonders auffallend, Herr von Ehrenberg hatte die charakteristische Eigenschaft, daß er sofort nach jeder Unterhaltung, die er mit irgend einem Sozialdemokraten hatte, nach Hause gekommen, seine Handakten vornahm und die Unterhaltung nieder schrieb; oder in einer Weise, wie sie nie stattgefunden hätte, und immer so, daß dieselbe auf seinen Partner den schwersten Verdacht wegen hochverrätherischer und landesverrätherischer Unternehmungen warf. So sind diese bei ihm gefundenen Niederschriften entstanden. Meine Herren, ich habe so manchen Einblick in die Pläne und das Vorgehen der politischen Geheimpolizei in Preußen in den letzten Jahren bekommen, und so bin ich der festen Ueberszeugung, daß allerdings Herr von Ehrenberg ein Werkzeug in den Händen dieser Geheimpolizei war, ein Werkzeug, das den Zweck haben sollte, in einem gegebenen Augenblick, wenn wir nicht mehr in der Lage waren, die Gegenbeweise führen zu können, seine Akten in die Hände der Polizei zu liefern, um uns zu verderben.

(Hört! links.)

„Ja, meine Herren, beweise nicht im geringsten, daß, wenn wir alsdann unter dem Belagerungszustand vor ein Kriegsgericht gestellt worden wären, bei der Voreingenommenheit der militärischen Richter gegen unsere Partei, alles das, was in den Ehrenbergschen Akten und zu Lasten gelegt wurde, für wahr und erwiesen angenommen worden wäre, und daß daraufhin unsere schwerste Verurteilung stattgefunden hätte. Man wird mir vielleicht sagen, das wäre ja ein infernalischer Vubentreich; aber einen solchen infernalischen Vubentreich traue ich unserer geheimen politischen Polizei zu. Wie ich den Leiter der geheimen politischen Polizei Herrn Polizeirath Krüger kennen gelernt habe, traue ich dem Herrn jedes Verbrechen und jede Niedertrachtigkeit gegen uns zu.“

(Sehr wohl! bei den Sozialdemokraten.)  
Präsident: Ich darf nicht gestatten, daß der Herr Redner eine Persönlichkeit außerhalb des Hauses bezüglich ihrer amtlichen Thätigkeit in dieser Weise angreift.

Abgeordneter Bebel: Ja, meine Herren, ich gebe zu, daß die von mir gebrachten Ausdrücke stark sind; aber das ist begründet, wenn man hinter solche Dinge kommt, wie hier im Prozeß Ehrenberg. Wenn ich mir vergegenwärtige, daß selbst der Berner Bundesrath offiziell, wenn auch in ziemlich verblämter Weise, den Verdacht ausspricht, daß Herr von Ehrenberg im Dienste einer ausländischen Macht gestanden hat, und wenn ich mir dann dieses ganze Prozeßverfahren vergegenwärtige und die Rolle, die Ehrenberg spielte, so habe ich vollen Grund, mir zu sagen, daß die höchste Wahrscheinlichkeit vorliegt, daß eines Tages alle diese Niedertrachtigkeiten gegen uns ausgepielt werden sollten. Dann darf man sich aber auch nicht wundern, daß ich alle diese Dinge hier zur Sprache brachte und so, wie ich es gethan habe, charakterisire.

Auf alle Fälle aber bleibt eins bestehen: die Handhabung des Verfahrens seitens des Karlsruher Militärgerichts im Prozeß Ehrenberg bleibt ohne die von mir gegebene Erklärung unbegründet. Dieses Verfahren war nach dem Gesetz ungerechtfertigt und im Widerspruch mit demselben; erklären läßt es sich nur durch die von mir angebotene Alternative. Sicher hat der Herr Kriegsminister Gelegenheit gehabt, von den Prozeßakten Einsicht zu nehmen. Ich muß glauben, daß bei dem Ansehen, welches die Angelegenheit Ehrenberg den ganzen Sommer hindurch, wo sie alle Augenblicke wieder in der Presse erörtert wurde, in allen Kreisen hervorgerufen hat, auch der Herr Kriegsminister die Gelegenheit wahrgenommen haben wird, sich die Akten des Militärgerichts aus Karlsruhe kommen zu lassen und Einsicht in dieselben zu nehmen. Ich glaube, daß es im Interesse der Militärjustiz selbst liegt, wenn der Herr Kriegsminister Gelegenheit bekommt, Aufschluß zu geben, wie es möglich war, daß das Militärgericht nicht zur Verhaftung Ehrenbergs schritt, und dieser Herr so Gelegenheit bekam, die deutschen Grenzen hinter sich zu lassen.

(Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

## Aus Frankreich.

Paris, 21. Dezember 1888.

Die französische Großfinanz reißt sich gegenwärtig vergnügt die Hände, sie darf sich eine ausgezeichnete Note in Bezug auf die Beförderung ihrer Mission aufschreiben. Ihre Mission ist aber bekanntlich keine andere, als durch „Kombinationen“ (des Gammersüßchen erster Sorte) dem Kleinbürgerthum das Kapital aus der Tasche zu eskamotiren, um es in den Händen etlicher Spekulationskönige zu konzentriren. Einem neuen Kattenjäger gleich laßt sie mit der den Speichbürgerroben läss lingenben Melodie von hohen Dividenden das kleine Kapital und die kleinen Kapitalisten aus ihrem Versteck, um sie, wenn ihre Zahl hoch genug angeschwollen ist, spurlos verschwinden zu lassen. Hunderttausende von kleinen Sparern haben dies schon mit Schaben erfahren, und trotzdem liefern sie stets von Neuem Stoff zu dem betrübten Kapitel mit der Ueberschrift: „Die Dummen werden nicht alle.“ Wie es scheint, wirken die Worte Profit und Dividende bewundernd als alle Spirituosen, die von ihnen erzeugt werden, aber weicht erst, wenn ein Strich furchtbaren Kohlenamers zurückläßt.

Das von der Länderbank, von Bontour, Feder u. Cie. 1881 weiblich gebrandschapte französische Kleinbürgerthum ist neuerdings wieder mit der Panama-Gesellschaft heringefallen, und zwar gründlich heringefallen. Der Bau des Panamakanals an und für sich ist gewiß ein großartiges und nütliches Unternehmen, aber unter einem, auf Aneignung fremden Eigentums beruhenden System wurde er Mittel zu einem Raubzug im Großen und ward unter schwindelhaften Umständen in Szene gesetzt. Die finanziellen Strauchritter und Vörlenbarone, die, als Aktiengesellschaft konstituirte, den Bau des Panamakanals in die Hand nahmen, verfolgten augenscheinlich von Anfang an den Zweck, das französische Kleinbürgerthum bis zur Erschöpfung zu schröpfen. Das Geld der kleinen Aktionäre sollte den größten Theil der Vorkosten beden, und der übliche Strach sollte dann zur guten Stunde das Unternehmen in den Besitz etlicher Großkapitalisten liefern, diesen die künftigen reichen Profite sichern, von den Millionen ganz abgesehen, die sie schon vorher in der Gestalt von Unternehmergewinn, Zinsen u. s. w. in ihre Tasche gesteckt.

Um recht viele Gimpel auf den Beim zu locken, wurde für das Unternehmen eine fast noch nie dagewesene Reklame gemacht, die so unerhörte „Trinkgelber“ kostete, daß ein Beamter der Gesellschaft behauptete, dieselben hätten viel zum gegenwärtigen Ruin der Gesellschaft beigetragen. Regierung und Kammern nahmen das Unternehmen fast offiziell unter ihren Schutz. Die Zeichnung von Aktien für den Panamakanal war ein „verdienstvolles patriotisches Werk“, das wesentlich zur Erhöhung des Nationalreichtthums beitragen werde.

Das gelangte Kleinbürgerthum drängte sich herzu, um auf dem Altar der Panamagesellschaft dem Vaterlande zu opfern, und die Erfüllung der „patriotischen Pflicht“ war um so süßer, da im Hintergrunde die Perspektive auf fetten Dividenden wimte. Für Ausübung einer „moralischen Handlung“ 10, 20 und noch mehr Prozent in die Tasche zu stecken, das ist ein stiller Stachel, dem auch das verstockteste Philistergemüth nicht widerstehen kann. Daß natürlich diese Prozenze zunächst aus dem Bau des Kanals beschäftigten Arbeitern herausgefettet wurden, die zu Tausenden wie die Fliegen dahinstarben oder dahinstripelten, das kümmerte die patriotischen Aktionäre sehr wenig. Die Arbeiterkanalle ist ja eine billige und leicht zu habende Waare, die lediglich zu dem Zweck erunden wurde, Mehrerwerb aus sich herauszuschlagen zu lassen. Bis dato ist Alles programmäßig nach dem Herzen

des Großkapitals verlaufen. 870.000, nach anderen Angaben sogar 1.100.000 Aktionäre haben zusammen für 2 Milliarden 150 Millionen unterzeichnet und erhielten ihre Coupons regelmäßig eingelöst u. s. w. Nun aber ist die Sache ins Stocken gekommen, die Gesellschaft steht am Rande des Bankrotts, denn von den 200 Millionen Aktien, welche im Juli ausgeben wurden, um den Fortgang des Unternehmens zu sichern, sind nur ca. 800.000 gezeichnet worden. L'Espece, der in den letzten Monaten eine Tour durch ganz Frankreich unternahm, um Aktionäre zusammenzutrommeln, konnte nur noch weitere 140.000 Aktien abgeben, deren Einzahlungen abendrein noch zurückzahlen muß, weil die Höhe der Subskription nicht die Mindestzahl von 400.000 erreichte. Man könnte meinen, daß das Kleinbürgerthum mit den bereits gezeichneten Aktien seine Kapitalien erschöpft hätte, näher jedoch liegt die Vermuthung, daß die Aktien keinen Absatz fanden, weil das Kleinkapital durch allerhand lägenhafte Berichte über den Stand des Unternehmens kopfscheu gemacht wurde und sich verkröchte. Damit nämlich hatte die Großfinanz ihren Zweck erreicht. Der Kanal müßte ihr wie eine reife Birne in den Schooß fallen. Die Regierung wollte — oder that wenigstens so — sich zum Netter der durch einen Bankrott der Gesellschaft bedrohten Klein Kapitalien aufwerfen, indem sie ein Projekt ausarbeitete, demzufolge die Gesellschaft autorisirt werden sollte, alle Finanzkon-Amortisationszahlungen z. B. auf drei Monate zu verschieben. Wäre dieses Projekt angenommen worden, so war der Bankrott vermieden, denn das Eingreifen der Regierung hätte das erfüllteste Vertrauen in das Unternehmen wieder hergestellt, die neuen Aktien wären gezeichnet worden und das Klein Kapital im Besitz des Unternehmens geblieben. Grund genug für die Katalen der Großfinanz herabgesetzten Abgeordneten, den Antrag zu verwerfen, „um die Regierung und das Land nicht weiter zu engagiren.“ Man vergesse nicht, daß dies dieselben Abgeordneten sind, welche früher die parlamentarische Vorkontrollen für das „patriotische Unternehmen“ gerührt. Der Widerspruch, in dem sie sich mit sich selbst befinden, erklärt sich nur daraus, daß sie früher wie jetzt dem Großkapital Ordre parirt haben. Früher lag es im Interesse desselben, das Unternehmen bis in die Wolken zu erheben, um die Taschen recht vieler Kleinbürgerlicher Geld zu leeren, jetzt dagegen fordern die nämlichen Interessen, daß das Unternehmen Bankrott macht, damit es um einen Scherbenpreis in die Hände der Kapitalisten geräth. Da es aber immerhin unangenehm ist, in flagrantem Widerspruch mit sich selbst ertappt zu werden, so will jetzt keine parlamentarische Partei das Skandal sein, welches die Panama-Kelame angefallen hat und darum für den Herculall des Klein Kapitalisten verantwortlich ist. Thatsache ist, daß Republikaner wie Monarchisten die Hand geboten, dem Kleinbürgerthum das Fell über die Ohren zu ziehen; in Finanzfragen hört die Gemüthlichkeit und alle politische Differenz auf, und wenn es Profite oder Trinkgelber einzuwickeln gibt, so gibt es weder Konervative noch Republikaner, hlos Geldhungrige.

Die Presse hat natürlich auch reichlich zum Gelingen des Gammersüßchen beigetragen. Solange das Regierungsprojekt auf der Tagesordnung stand, warnte sie im Brustton der höchsten Entrüstung gegen den Verdict, ja das Verbrechen, die Verantwortlichkeit des Landes zu engagiren. Seitdem die Kammer jedoch beschloß, „dem Bankrott seinen Lauf zu lassen, wie dem eines jeden Privatunternehmens“, klagt sie in heller Verzweiflung, daß „das glorreiche nationale Unternehmen“ scheitern oder gar in die Hände des Auslandes fallen werde. Diese Krotoblistereien sind indes nur dazu bestimmt, die öffentliche Meinung zu lästern, eine Stimmung zu erzeugen, welche das französische Kleinbürgerthum nicht ruhig werden läßt, wenn in letzter Stunde das Großkapital, repräsentirt durch Rothschild und Konforten, als Deus ex machina erscheint und mit geringen Kosten das Nationalunternehmen „rettet“. Denn dies ist offenbar der Kern, welcher sich hinter dem Strach verbirgt, und der zum Vorschein kommen wird, sobald der Bankrott die Panik der kleinen Aktionäre aus's Höchste gesteigert hat, so daß sie sich über „Papiere“ zu jedem Preis entledigen und noch Gott danken, daß ihnen das Großkapital nur einen Theil und nicht das ganze eingezahlte Kapital rückt. Alles, was von einer Einstellung der Arbeiten am Bau, von dem Ruin des „Nationalunternehmens“ geredet wird, ist mindestens arg übertrieben, wo nicht direkt erlogen. Gegenwärtig sind mehr als 15.000 Arbeiter am Bau des Panamakanals beschäftigt, und es ist nach der Aussage aller Ingenieure ein Ding der Unmöglichkeit, dieselben brüsk zu verabschieden, zumal sie zum größten Theil aus einer bunt zusammengewürfelten Menge abentheurerlicher und halbwilliger Elemente bestehen, die durch große Versprechungen zu dem Bau gelockt worden sind. Die Einstellung der Arbeiten am Kanal würde der Zerstörung aller bereits vollendeten Konstruktionen gleichkommen.

Andererseits weiß man sehr gut, daß die Amerikaner schon seit Langem auf eine Gelegenheit lauern, sich des Unternehmens zu bemächtigen. Das französische Großkapital denkt im Ernst gar nicht daran, nicht nur die künftigen reichen Profite, sondern auch einen bedeutenden Theil des in den bereits vollendeten Arbeiten angelegten Nationalreichtthums an die Pankees auszuspielen. Es beabsichtigt nicht einen Verlust an hochgebenedeiten Nationalreichtthum, sondern nur eine Verschiebung, welche die Kleinigkeit von mehr als einer Milliarde — so hoch beläuft sich nämlich das Defizit — betrifft, und die sich natürlich zu Gunsten des Großkapitals auf Kosten des Klein Kapitals bewerkstelligt. Die Milliarde, welche die jetzt sich um 870.000 Kleinbürger vertheilt, ist von nun an in den Händen mehrerer hundert Großkapitalisten konzentriert. Für das Kleinbürgerthum ist diese Konzentration selbstredend ein furchtbarer, verhängnisvoller Schlag, welcher dessen Proletarisierungsprozeß um Jahre beschleunigt.

Floquet stellte sich durchaus auf den Kleinbürgerlichen Standpunkt, als er bemerkte, daß „ein Krieg besser sei als der Zusammenbruch der Panamagesellschaft.“ Die Aufregung, welche im Mittelstand infolge des Strachs herrscht, ist also begründet. Das französische Proletariat kann dem Zusammenbruch des Unternehmens ruhig zusehen, abgesehen von individuellen Ausnahmen hat es nichts dabei zu verlieren, im Gegentheil. Die Expropriation, welche das Großkapital an Hunderttausenden von Klein Kapitalisten vollzieht, beschleunigt und vereinfacht ungemein die Expropriation aller Kapitalisten zu Gunsten der Gesellschaft. O. n.

## Sozialpolitische Rundschau.

London, 2. Januar 1889.

Die Komodie, welche sich am letzten Tag vor den Weihnachtsferien in dem deutschen Reichstag abspielte, war so recht charakteristisch für die bodenlose Verlogenheit unserer Zustände und leitenden Persönlichkeiten. Der alte Intrigant Windthorst hatte, halb um seinem lieben Feind Bismarck ein paar Zwirnsträhnen um die Beine zu schlingen, theils um einem katholischen Kirchenbedürfnis abzuhelfen (denn die römische Kirche schwärmt bekanntlich für die Abschaffung des Sklavenhandels — in Afrika, — vermutlich weil vieler Sklavenhandel vor jetzt 3 1/2 Jahrhunderten, nach der Entdeckung von Amerika, durch die katholischen Missionen eingeführt worden ist!) — also theils aus Bosheit, theils aus christlicher Menschenliebe hatte der alte Windthorst eine Resolution eingebracht, dahin lautend, daß das deutsche Reich sein Möglichstes thun solle, um dem Sklavenhandel ein Ziel zu setzen, daß es aber auch nicht weiter zu gehen habe.

Die Kartellparteien waren anfänglich mit diesem Antrage keineswegs zufrieden, sie kämpften im Gegentheil wie die Mohrringlinge — mit der hohen Verächtung des Sklavenhandels sei's nicht gethan, das Reich habe wichtigeren Pflichten; seine Ehre sei engagirt, es müsse im Innern Afrikas die abentheuerlichen Sklavenhändler züchtigen — kurz die deutsche Fahne müsse — natürlich auf der Spitze von Bajonetten — in's Herz des dunkeln Kontinents getragen werden, damit diese elenden Kraber sich überzeugen können, daß Deutschland an der Spitze der Zivilisation und der Menschheit marschirt.

Sturz, die Kartellbrüder machten einen gewaltigen Rabau und verkindeten pomphaft, es würde eine patriotische, den nationalen Pflichten gerecht werdende Gegen-Resolution eingebracht werden. Jedenfalls wurde eine große Haupt- und Staatsaktion in Aussicht gestellt. Indes, „es hat nicht sollen sein“. Von Einem, der in der politi-

...sagen Sprachlehre und dem politischen Sprachgebrauch  
...was besser zu Haus ist, als der gemeine Durrah särende Weib,  
...wurden die Herren belehrt, daß sie eine sehr große Dummheit im Sinne  
...hätten. Wenn sie auf ihrem Vorschlag verharren, würden sie bios be-  
...wirken, daß Dr. Windthorst seine Resolution etwas schärfer formulirte  
...und sie selber ihre, oder S. G. R. G. — des erlauchtesten Rathgebers —  
...Gedanken vor der Zeit ausplauderten. Die sollten nur höchst zu-  
...sammen — dann habe man das angenehme Schauspiel vollständiger  
...oder doch annähernder Eufimie im Auge. Vor den Worten  
...der Windthorst'schen Resolution brauche man sich nicht zu fürchten. Wir  
...Deutsche fürchten Gott, sonst nichts auf Erden. Am wenigsten haben  
...wir Furcht vor einer Lüge, und sei sie faulstübig, und noch dicker. Stimmt  
...für den Windthorst'schen Antrag: er will Vernichtung des Slavens-  
...handels — das wollen wir auch; er will keine Eroberungen und wir  
...wollen sie; allein er will wirksame Maßregeln, — und die wirk-  
...samen Maßregeln werden uns so weit führen, wie wir wollen.  
...Dixit!

Und das Kartellvotum stimmte für den Windthorst'schen Antrag. Ob  
...Windthorst davon erbaut war? Wohl kaum, denn er mußte den Vrat  
...ja riechen. Und wer schließlich der Betrogene ist in diesem Lüge-  
...und Trugspiel? Das sieht fest, Windthorst wird nicht der Einzige  
...sein. Und ist er mit seiner famosen Resolution heringefallen, so  
...wird der Eisenstein mit seiner Interpretation noch ärger hinein-  
...fallen. Mit dem „dankbaren Kontinent“ ist nicht zu spahen, und das  
...Bismarck'sche Reich vermag weder die Armeen noch die Flotten zusam-  
...menzubringen, deren es bedürfte, um drüben auch nur einen Achtungs-  
...erfolg zu haben. Die Engländer können ein Liebchen davon singen.  
...Und so wird der Verräter wieder einmal der Betrogene sein.  
...Freilich, zunächst hat der deutsche Reich die Kosten zu  
...zahlen.

— Der todt Friedrich läßt dem lebenden Eisenstein noch immer seine  
...Reue. Der Geist des glücklich ins Jenseits beförderten nicht reaktionären  
...Hohenzollerns kehrt immer in den Kreis Deere zurück, die sich seiner  
...auf immer entledigt zu haben glauben, — sie mögen thun, was sie  
...wollen — der Geist läßt sich nicht verschuchen. Und an Todten läßt  
...sich leider kein Racheplan begehren wie an Lebenden, sonst wäre der  
...Geist Friedrichs allerdings längst aus der Welt geschick. Denn an  
...menschlichen Attentaten auf ihn hat es nicht gefehlt. Seit der verück-  
...testen Zimmerei-Gingabre, in der „unser Fritz“ von seinen ge-  
...treuen Vasallen als Landesverräter hingestellt ward, haben viele mens-  
...chlichen Versuche nicht aufgehört. Nach unzähligen kleineren Attentaten  
...ist jetzt wieder einmal ein größerer Stille gefolgt — ein englischer  
...Diplomat (Morier) wird von den Reptilienblättern als Verewiger ge-  
...nannt, welcher den Vermittler bei dem Landesvertrath gemacht hat, —  
...und was für ein Landesvertrath! An Bazine in Mey die Geheimnisse  
...der deutschen Heeresleitung vertragen! Natürlich — hat unser Fritz  
...das nicht mit Absicht gethan oder thun lassen. Der Himmel be-  
...hälte! Nein, er hat es ohne Absicht gethan, aus — Ratlosigkeit.  
...Landesverräter aus Dummheit — das ist das neueste  
...Zell-Geschick, welches aus der „hohlen Gasse“ des Reptilienfonds auf  
...den Geist des todt Friedrich abgequillt worden ist, der todt seinen  
...Feinden und Menschen weit gefährlicher ist, als er es lebend gewesen.  
...Und der Anlag des jüngsten Attentats? Der Geiften-Prozess.

Freilich kann man die Voruntersuchung doch nicht dauern lassen. Es muß  
...ein Ende gemacht werden. Ja — wäre Geiften allein, — ohne  
...Freunde und Beschützer, ein einfacher Privatmann, so würde kein Dahn  
...barnach Iraden, wenn die Sache auf die lange und lästige Bank ge-  
...schoben würde. Allein — Geiften hat Freunde und Beschützer, und  
...neben ihm steht der fatale Geist des todt Friedrich. Dieser ver-  
...wünschte Geist muß um jeden Preis gebannt werden, und da er sich am  
...Geiften Kammer und dieser sich an ihn, so muß man den Geiften auf  
...irgend eine Weise los werden, fittentalen man des Geistes nicht Herr  
...werden kann. Aber wie den Geiften los werden? Das Reichsge-  
...richt ist zu jedem Handlangerdienste bereit. Allein heren kann es  
...es nicht. Es hat die Anklage auf Hochverrath beschloffen. Es hat die  
...Hauptanklage Geiften's trotz angeblicher Verpändung seines ganzen  
...Vermögens abgelehnt. Mein Liebchen, was willst Du mehr? Doch  
...ja, Liebchen Bismarck will mehr. Geiften muß verurtheilt wer-  
...den. Und da ist der Hofen. Einen Anstaltsigen verurtheilen,  
...das ist an sich eine Kleinigkeit — das haben die Eskobars des Reichs-  
...gerichts schon Duzende Mal fertig gebracht und werden es noch Duzende  
...von Malen fertig bringen. Aber einen unschuldigen verurtheilen, weil  
...er einen todt deutschen Kaiser, dessen Leichnam noch kaum  
...kalt geworden, verherlich hat, — ihn verurtheilen, weil er einem  
...deutschen Kaiser mehr Ehre erwiesen hat, als dem deutschen Kanz-  
...ler — das ist eine harte Raß, die selbst den geübten Jähnen der  
...Justizmörder des Leipziger Reichsgerichts zu hart zum Knacken sein  
...dürfte. Ginstweilen sind sie an der Arbeit — sie probiren schweiß-  
...treibend die Kraft ihrer Knudoden. Und der „geniale“ Urheber  
...des Prozesses unterstützt ihre Anstrengungen, indem er den todt Kaiser  
...mit Roth bewirft. — Gut gewählt, Maulwurf! rufen wir  
...ihm zu.

— Der neueste Leipziger Sozialistenprozess ist ganz pro-  
...grammäßig verlaufen. Der Herr Staatsanwalt Hängschel  
...hat unter frommen Augenwedern und unter Bezeichnung des tiefsten  
...Mitleids „mit den armen Verführten“, den Richtern die Opfer zur Ab-  
...schlachtung vorgeführt und die Richter haben pflichtschuldig die Abschlach-  
...tung vorgenommen. Die Polizisten schworen, und die Richter bildeten  
...sich „die Ueberzeugung“, daß die Angeklagten schuldig seien. Es  
...waren Sozialdemokraten und das genügt. Von 13 Ange-  
...klagten wurde nur ein Einziger freigesprochen und die übrigen 12 in  
...Strafen von 4 bis 10 Monaten Gefängnis verurtheilt (9 zu 4, 1 zu  
...6, 1 zu 6 und 1 zu 10 Monaten) — in Summa 57 Monaten Gefäng-  
...nis, was immerhin eine ganz respectable Leistung ist.  
...Die „Leipziger Zeitung“, das amtliche Organ des „praktischen Chri-  
...stenthums und der schätzlichen Regierung, ist ganz außer sich vor Be-  
...wunderung über den so wohl gelungenen Prozess. In ihrer Nummer vom  
...vorigen Montag (17. d.) schreibt sie unter dem Titel „Sozialdemokra-  
...tische“ wie folgt:

In dem Rechenschaftsbericht über die Handhabung des Sozialisten-  
...gesetzes, welcher im November d. J. dem Reichstage nach dessen Zu-  
...sammentritt vorgelegt worden ist, äußerte sich die I. Reichsregierung  
...dabin: „Die vielfach verzweigte, besonders auch durch eine mannigfache  
...Reinigungsgliederung bemerkbare Organisation der Partei zeigt sich über-  
...aus so planmäßig, einheitlich und zielbewußt, daß die  
...Annahme, daß auch in Leipzig, wie in allen größeren Zentren, eine ge-  
...regelte Parteileitung bestehe, mehr und mehr Beistimmung findet.“ Die  
...hier aufgestellte Annahme hat überraschend schnell vollen Be-  
...weis durch den am 15. d. M. vor der IV. Strafkammer des Land-  
...gerichts zu Leipzig verhandelten Prozess gegen 13 Mitglieder der sozial-  
...demokratischen Partei aus Leipzig und Umgebung, wegen Theilnahme  
...an einer geheimen Verbindung, empfangen, welcher mit der Beurthei-  
...lung von zwölf der Angeklagten zu Gefängnisstrafen von vier bis zehn  
...Monaten endete. Es ist durch diese Verhandlung festgestellt worden,  
...daß die nächste Umgebung Leipzigs in sechs, Leipzig selbst in vier oder  
...fünf Agitationsbezirke eingetheilt ist, deren jeder einen Vertreter hat,  
...den er zur Bezirkssammlung, wie die offizielle Bezeichnung für die  
...periodisch stattfindenden, natürlich streng geheim gehaltenen Vereini-  
...gungen der sämtlichen Vertreter dieser Bezirke lautet, entsendet. Der  
...Ausgang und die Ergebnisse dieses Prozesses werden den Stegelsabel,  
...der seit dem freisprechenden Urtheile im Münchener Prozesse im sozial-  
...demokratischen Lager herrscht, etwas herabstimmen. Ist doch dieser  
...jüngste Prozess besonders auch um bewilligen eine zeitgemäße Antwort  
...auf die frohen und gerade anlässlich des Münchener Prozesses wieder  
...mit besonderem Nachdruck aufgestellten Behauptungen des Parteiober-  
...hauptes der sozialdemokratischen Partei, des „Sozialdemokrat“, daß alle feiner  
...erfolgten Verurtheilungen von Sozialdemokraten wegen Geheimbündelei  
...nur durch meineidige Aussagen von Polizeibeamten  
...und Polizeibeamten zu Stande gekommen, weil das Beweismat-  
...erial in vorliegenden Prozesse nicht auf Zeugenaussagen sich auf-  
...baute, sondern in allen Wesentlichen, von den eigenen Angaben der An-  
...geklagten abgesehen, in urkundlichem, von den Angeklagten  
...selbst herrührendem Material vorlag. So konnte die  
...Anklage vor Allem neben der erwähnten Tagesordnung und einem An-  
...trage der Bezirksverammlung zwei Pläne der Stadt Leipzig und Um-

gebung mit den eingezzeichneten und bez. mit Zifferbezeichnungen ver-  
...sehenen Agitationsbezirken vorlegen, die im Besitze zweier der Angeklagten  
...vorgefunden worden waren. Als besonders charakteristisch für diesen  
...Prozess verdient aber der Umstand hervorgehoben zu werden, daß, wäh-  
...rend ja bekanntlich sowohl im Münchener als in dem kurz darauf in  
...Düsseldorf verhandelten Geheimbündeleiprozesse die Reichstagsabgeordneten  
...Bebel und Singer, von den dortigen Angeklagten als Zeugen  
...dafür, daß keine geheime Organisation innerhalb  
...der sozialdemokratischen Partei bestehe, aufgerufen, vor  
...Gericht erschienen und bekundeten, daß ihnen von solcher Organisation  
...nichts bekannt sei, diese oder andere Zeugen aus der Fraktion vor dem  
...Leipziger Gericht nicht aufgerufen worden sind. Nicht als ob den hie-  
...sigen Angeklagten die Münchener und Düsseldorf'schen Vorgänge nicht be-  
...kannt gewesen wären; es wurde im Gegentheil von dem Eisen oder  
...Anderen der Leipziger Angeklagten sogar auf das Münchener Zeugniß  
...jener Abgeordneten hingewiesen: Aber dem hier vorliegenden Beweismat-  
...erial gegenüber hatte man einfach nicht gewagt, auf jene Zeug-  
...nisse zurückzukommen; denn weder nach dem jetzigen Stande der par-  
...lamentarischen Arbeiten noch nach der Lage des Aufenthalts jener beiden  
...Abgeordneten bestand irgend welches Hinderniß, auch hier ihr Zeugniß  
...anzuhören. Im Uebrigen dürfte, da durch den Leipziger Prozess doch  
...wohl auch die genannten beiden Abgeordneten Kenntniß von dem that-  
...sächlichen Bestehen von geheimen Organisationen innerhalb der sozial-  
...demokratischen Partei erlangt werden, der Leipziger Prozess die weitere  
...Folge haben, daß auch in späteren Prozessen wegen Geheimbündelei  
...gegen Angehörige der sozialdemokratischen Partei das Zeugniß der  
...beiden Reichstagsabgeordneten nicht mehr zu ver-  
...werthen sein wird.

Dies die Expektoration des praktisch-christlichen Officialen. Die auf  
...Singer und Bebel bezüglichen, nach Denunziation dustenden Tiraden  
...nageln wir einfach an den Pranger und wollen zur Information des  
...Lesers bemerken, daß Singer und Bebel in München ihr Zeugniß  
...dahin abgaben, daß ihres Wissens keine über ganz Deutsch-  
...land und die ganze Partei sich erstreckende Geheimorganisation  
...bestehe, was die Anklage behauptet hatte. Beide erklärten aus-  
...drücklich, ob eine Lokalorganisation in München bestehe, das wüßten  
...sie nicht. Und wenn sie nach Leipzig zitiert gewesen wären,  
...hätten sie vermutlich mit Bezug auf Leipzig die gleiche Aussage ge-  
...macht.

Was nun die Freude des Leipziger Zeitungs- und Polizei-Christen  
...betrifft, daß in Leipzig kein Färs gewesen sei, so müssen wir dem  
...guten Mann leider die Freude verberben. Auch Leipzig hat seinen  
...Färs, er heißt Gränerberger, und steht mit dem Münchener Ord-  
...nungsbeholden ungefähr auf gleicher moralischer Höhe. Also die Leipziger  
...Polizei hat vor der Münchener gar nichts voraus, sie — arbeitet  
...mit ebenso schmutzigen Werkzeugen. (Näheres über den  
...edlen Gränerberger an anderer Stelle.)

„Aber in Leipzig ist der Geheimbund erwiesen!“ triumphirt die edle  
...Leipziger Zeitungsredaktion.

Gemach. Geleht den Fall, aber nicht zugegeben, in Leipzig habe  
...wirklich ein „Geheimbund“ existirt und die Verantwortlichen seien Mit-  
...glieder desselben gewesen, so bleibt der Leipziger Prozess immer doch  
...eine Schande für die deutsche Justiz, weil das angebliche  
...Vergehen der Verantwortlichen nur das Produkt eines in-  
...samen Geistes ist. Keine der Handlungen, die ihnen  
...zur Last gelegt wurden, war an sich strafbar, die „Strafbarkeit“  
...bestand darin, daß sie diese Handlungen ohne polizeiliche  
...Erlaubniß ausübten, und da die Polizei ihre Erlaubniß unter  
...keinen Umständen gegeben hätte, so mußte sie entweder auf diese  
...Erlaubniß oder auf diese Handlungen verzichten. Die po-  
...lizeiliche Verhängung zum Verbrechen zu stampeln, ist nieder-  
...trächtig; und wenn ein infames Geistes dies gethan hat, dann ist es  
...die verfluchte Schuldigkeit eines Richters, der Ehre  
...im Leibe hat, daß er zum Mindesten das niederste  
...Strafmaß des Gesetzes verhängt. Das haben die Richter  
...an vielen Orten gethan. Die Leipziger Richter sind weit über dieses  
...Maß hinausgegangen.

So brandmarken wir denn nicht bloß den Leipziger Prozess, son-  
...dern auch das Leipziger Erkenntniß.

Y. Ueberall haben die Genossen es mit Freuden begrüßt, daß  
...durch den Entschluß der deutschen Reichstagsfraktion, für nächstes Jahr  
...von dem Plan eines internationalen Kongresses in der  
...Schweiz abzustehen, die Kongressfrage geklärt, jeder Ungewissheit  
...ein Ende gemacht, jeder Polemik von vornherein der Boden entzogen  
...ist. An den französischen Genossen liegt es nun zunächst, die  
...nötigen Vorbereitungen zu treffen und die Einladungen  
...rechtzeitig ergehen zu lassen. Seitens der deutschen Genossen sind  
...ihnen, wie wir hören, alle Adressen zur Verfügung gestellt und wird  
...selbstverständlich jeder mögliche Vorstoß geleistet. Desgleichen haben  
...die Schweizer Freunde in jubelndster Weise ihre Dienste  
...angeboten, namentlich für die Korrespondenz in fremden Sprachen, für  
...Uebersetzungen u. s. w., wozu die Schweizer bei ihrer internationalen  
...Vielsprachigkeit ja ganz besonders geeignet sind. Vielleicht wird sich eine  
...kleine Konferenz zur Regelung des Erforderlichen nöthig machen.  
...Der internationale Arbeiterkongress des Jahres 1889, schreibt man  
...uns noch, muß ein internationales Arbeiterparlament  
...werden, in welchem das Proletariat der ganzen Welt würdig ver-  
...treten ist.

Ob dieses Weltparlament der Arbeiter jedoch im Stande  
...sein wird, die praktische Aufgabe zu lösen, welche der zu St. Gallen  
...beschlossene Kongress erledigen sollte, das kann zweifelhaft erscheinen.  
...Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die mit der Ausführung des  
...St. Gallener Beschlusses betraut war, hat deshalb auch, wie wir  
...hören, den Gedanken, die Frage der internationalen Arbeiterschutzes-  
...gebung einem in die Schweiz zu berufenden Arbeiterkongress zu unter-  
...breiten, keineswegs aufgegeben. Dieser Kongress ist vorläufig  
...nur zu Gunsten des Pariser Kongresses auf ein Jahr ver-  
...schoben.

— O-n. Wie sink die Parlamentarier arbeiten, wenn es sich  
...um Proletarier-Interessen handelt. Im Jahre 1881 wurde in der  
...französischen Kammer ein Gesetzesentwurf eingebracht und im Januar 1882  
...angenommen, der die Abschaffung der Arbeitsbücher aus-  
...sprach. Im November 1883, d. h. beinahe zwei Jahre später,  
...gelangte das Projekt im Senat zur Diskussion, wanderte, da diese hohe  
...Körperschaft vor einer so unzulässigen Maßregel degreßlichweise  
...zurückschreckte, an die Kammer zurück, um erst dort nach weiteren drei  
...Jahren im Oktober 1886 auf's Neue zur Berathung gestellt zu wer-  
...den. Wieder ruhte es zwei Jahre. Im November 1888 endlich  
...beheulte es der Senat zum zweiten Male durch, redlich bemüht, eine  
...möglichst reaktionäre Fassung für dasselbe heranzuschaffen. Damit aber  
...nicht genug: das Projekt wandert nun zum dritten Male in die Kam-  
...mer, damit diese wenigstens das „fakultative“ (als ob es für den Ar-  
...beiter dem Brodherrn gegenüber ein fakultativ gäbe!) Arbeitsbuch be-  
...willinge. Die Rundreise kann nun wieder von vorn angehen. Und das  
...Beize dabei ist noch, daß bereits seit 1848 ein Gesetz besteht, welches  
...das Arbeitsbuch für unzulässig erklärt.

Und da gibt es noch immer Leute, die nicht einsehen wollen, daß der  
...Parlamentarismus im Allgemeinen und das Zweikammersystem im Bes-  
...onderen eine herrliche — Jwidmühle ist.

— O-n. Nach einer Zusammenstellung der „Moskauer Nach-  
...richten“ betrug die Zahl der nach Sibirien Verbannenen in  
...Rußland in den Jahren:

1827—46	159,755
1847—76	151,585
1877—77	114,370
1880—86	120,000
Zusammen also:	545,710.
Von dieser Gesamtzahl wurden auf administrativem Wege verurtheilt:	
1827—46	51 %
1847—76	78,500
1877—77	63,442
1880—86	64,531

Die auf administrativem Wege Verbannenen sind bekanntlich fast aus-  
...nahmslos „politische Verbrecher.“

Diese Zahlen bedürfen im Allgemeinen wohl keines Kommentars;  
...besonders hervorgehoben zu werden verdient jedoch die Thatsache, daß  
...der vom Spießbürgerthum Westeuropas als edel und liberal verhin-  
...melte Alexander II. sich weit besser auf die Deportation verstand als  
...der despotische Nikolaus. Die Zahlen lassen aber nicht nur auf eine  
...wachsende wahnsinnige Reaktion seitens des Partismus schließen, sondern  
...auch auf eine entsprechende Bewegung des Widerstandes, der Revolution,  
...die sich durch seine Verfolgung juristischreden läßt. Sie sind gleichzeitig  
...ein Gradmesser für die Bestrebungen der Reaktion wie ein Beweis für  
...das „Und sie bewegt sich doch!“ des russischen nationalen Lebens.

— Ein Genosse schreibt uns:

„Daß Bismarck seit vielen Jahren bestrebt ist, sich den Hohen-  
...zollern als unentbehrlich zu erweisen, ist eine allgemein bekannte  
...Thatsache, daß aber neuerdings das liberale Bürgerthum in  
...für eintritt, dem verlotterten Sproß des Schnapsbrennens und Doktor  
...der Theologie als zukünftigen Reichskanzler zu empfehlen, dürfte  
...nicht überall bekannt sein. Vor uns liegt ein Prospekt eines Berliner Ver-  
...legers (Otto Troilich, Teufelstraße 47/48) als Beilage des Wahl-  
...zettels für den deutschen Buchhandel, worin derselbe anzeigt, daß das  
...Verband (Vichtdruck) zu Kaiser Wilhelm und sein Kanzler“ erschienen  
...sei, nämlich: Kaiser Wilhelm II. und Graf Herbert Bis-  
...marck.“ Betrachten wir uns das beidgedruckte Bild, so sehen wir  
...links im Bilde den jungen „Alten Fritz“, nachlässig am Schreibtisch  
...lehrend, während rechts in Drogeruniform Don Juan-Herbert steht,  
...in der linken Hand ein Astkettchen haltend, während die rechte nachlässig  
...mit dem Klemmer spielt. Dieser Vichtdruck ist nach dem Gemälde von  
...D. Danneberg angefertigt, und zeigt so recht das Kriechen der  
...hänblichen Bourgeoisie vor dem „aufgehenden Stern“ der Dynastie  
...Bismarck-Laras.“

So unser Korrespondent, der auch den Prospekt mitgeschickt hat.

Ob in dem „Alten Fritz“, das der geistreiche Herberdt in der Hand  
...hat, das Manuscript der „Abe“ steckt, welche er in der „denkwür-  
...digen“ Reichstags Sitzung des 14. Dezember so genial ablas — bis auf  
...die übersprungenen Zeilen, die jedoch vermittelst eines unblühlichen Bun-  
...ders in den stenographischen Bericht gelangt sind, das läßt sich aus  
...dem vor uns liegenden Probedruck nicht mit voller Gewißheit ersehen.  
...Bemerkte sei nur noch, daß der famose Hochkapler O'Danne, auch  
...einer der „Geiften“ der Nation, der jetzt auf dem Wege in's Justiz-  
...haus ist, einer der Vertretenen unseres Herberdt war, und neben den  
...gewöhnlichen Militärpensionen, die er in Frankreich zu leisten  
...hatte, auch mit der edlen Aufgabe betraut war, Material gegen den  
...Sohn des Helbengreises, „unsern Fritz“, den feierlichen programm-  
...widrigen Drei-Monatskaiser, zu sammeln. Das Material für die jüngste  
...„Schweizer“ — die Leser werden den durch Allerhöchsten Rund  
...geheiligten Ausbruch verzeihen — nämlich der Landeserrath des zweiten  
...Hohenzollernkaisers mit Bazaine, ist von dem Hochkapler O'Danne  
...geliefert worden — und zwar auf ausdrückliche Bestel-  
...lung. Wie sagte doch der „Alte Fritz“ nach der Schlacht von Jornd-  
...dorf?

„Und mit solchem Gefindel muß man sich herum-  
...schlagen!“

— Wieder ein — Gentleman. In Leipzig, so schreibt man  
...uns, hat die Polizei in letzter Zeit nochmal Gelegenheit gehabt,  
...„größere Fänge“ zu machen. Den ersten bei Gelegenheit des  
...März-Flugblattes, den zweiten vor dem Kaiserereinzug in  
...Leipzig zu Connewitz, alswo 12 Genossen auf der Straße arreirt  
...wurden, weil sie eine geheime Versammlung abgehalten haben sollen.  
...Es steht bei beiden Fällen außer Zweifel, daß Denunziation  
...statgefunden hatte. Schon im März richtete sich der Verdacht der ver-  
...räterischen Angabe auf einen früheren Genossen, doch war die Sache  
...immerhin noch zweifelhaft. Jetzt richtet sich wieder der ganze Ver-  
...dacht auf diese Persönlichkeit, und was ganz besonders belastend er-  
...scheint: der „Genosse“ war am kritischen Abend in Connewitz und sah  
...die Genossen, grüßte sie und sagte ihnen nicht, daß an einer Gehe-  
...heimpolitiken standen, die er gesehen hatte. An seiner  
...Wohnung gingen die Genossen vorbei, er kennt einige und — hat es  
...der Polizei gemeldet.

Polizeidiener Förstenberg gab in der Gerichtsverhandlung an:  
...„Mir ist ein Brief zugegangen, worin mir angezeigt wurde, daß eine  
...geheime Versammlung in Connewitz stattfinden solle. Ich (Förstenberg)  
...glaubte es aber nicht; später erhielt ich noch einen Brief mit demselben  
...Inhalt, darauf ging ich hin und fand, daß es wahr war, und verhaftete  
...die Leute.“

Diese Angabe ist falsch. Förstenberg hat den Brief wahrscheinlich  
...selbst geschrieben, um den Verdacht von dem Angeder abzulenkten,  
...seine Ergrübelung widerpricht den Thatsachen. Wie wir wissen, kam  
...Förstenberg kurz vor der Verhaftung mit noch einem Kollegen  
...auf die Polizeiwache am Heiber Thor gestürzt und verlangte zwei Re-  
...volver, daß diese um, eilte fort und nahm die Verhaftung vor. Wenn  
...er lange Zeit zuvor durch einen Brief davon in Kenntniß gesetzt  
...worden wäre, so wäre er nicht koplos und aufgeregert in jene Polizei-  
...wache gestürzt. Und nun halte man dagegen das Verhalten des „Ge-  
...nossen“, der an jenem Abend in Connewitz war, die Genossen sah, die  
...Polizisten sah, die er kennt, den Genossen aber nichts davon  
...sagte.

Dieser Schweizer, welcher bringend verdächtig ist, die Sache der  
...Politik gegenüber nicht verschwiegen zu haben, heißt

Bernhard Gränerberger und ist von Beruf Schriftsetzer.

Er war lange Zeit außer Arbeit und führte trotzdem ein gutes Leben,  
...kurz nach den Verhaftungen aus Anlaß des Märzflugblattes besch er  
...unverhältnißlich viel Geld.

Sein Signalement ist: Blau Augen; Blick unster, kann steinern offen  
...in die Augen sehen. Kopfhaar blond, vorn Anlaß zu einer Moge.  
...Nase hell, Schnurrbart dünn, mehr klein; als Backenbart. Größe mittel.  
...Will einnehmend erscheinen, stößt aber mehr ab.

Alle Verdachtsmomente weisen auf ihn, deshalb ist es Pflicht aller  
...Genossen, diesen Menschen zu meiden. Näheres folgt.

NB. Gränerberger wurde seinerzeit in dem berüchtigten Aufrubr-  
...prozess von Gohlis freigesprochen, was damals bereits Vieles  
...sonderbar erschien. Später wurde er wegen Besperrerei arretirt.  
...Letzteres behandelte eine von jenen Eigenschaften, welche gewöhnlich ein  
...Mensch besitzen muß, um Anstellung als Nicht-Gentleman zu finden.“

Dies die Aufschrift, wie wir sie erhalten haben. Wir können nur  
...hinzufragen, daß der Inhalt auch durch anderweite Mittheilungen be-  
...stätigt wird, und daß die Opfer des Streikes an der Schuld Gräner-  
...berger's nicht zweifeln. Uebrigens sei bei dieser Gelegenheit be-  
...merkt, daß die Leipziger Genossen schon vor fast einem Jahre  
...vor Gränerberger gewarnt worden waren, nachdem die authentische  
...Nachricht eingelaufen war, daß die Leipziger Polizei der Ber-  
...liner Centralleitung gemeldet hatte, sie habe in Leipzig einen  
...„Vertrauensmann“, welcher auch das Vertrauen der Sozial-  
...demokraten habe und über alle Vorkommnisse im sozialistischen Lager  
...Bericht erstatte.

— Sozialistengesellschaft Logik. In der oben veröffentlichten  
...Notiz der „Leipziger Zeitung“ über den „Leipziger Geheim-  
...bündnisprozess“ kommt u. A. der Passus vor, daß die Annahme der  
...„Denkschrift“, in Leipzig beständen geheime Organisationen, durch den  
...fraglichen Prozess ihre Bestätigung und damit — was nicht direkt ge-  
...sagt aber angedeutet wird — die Verlängerung des Belagerungs-  
...standes ihre Rechtfertigung gefunden habe. Bei der sonderbaren Logik,  
...die den Dingen eine rückwirkende Beweisraft gibt und die Rich-  
...tigkeit einer bestimmten Annahme durch spätere Urtheile beweisen  
...will, wollen wir uns nicht aufhalten. Sie steht auf einer Höhe mit  
...der genialen Leistung jenes Polizisten, der einen Unschuldigen des Dieb-  
...stahls beschuldigt hatte und — seines Verthums überführt, fallbültig  
...erklärte: „Ich habe doch recht gehabt, denn am folgenden Tag ist Eriner  
...erwischt worden, der wirklich gestohlen hat.“

Wir wollen der „Leipziger Zeitung“ bios Eins bemerken: Wenn u  
...Geheimbündnisprozesse wie die jetzt in Deutschland epidemisch grassiren-  
...den die Nothwendigkeit des Sozialistengesetzes und des kleinen Belager-  
...ungsstandes rechtfertigen, — was die Leipzigerin doch sagen will —  
...dann muß das Sozialistengesetz sammt dem „Alten“  
...ewig bestehen. Diese Prozesse sind nämlich eine naturnoth-

wendige Folge des Sozialistengesetzes, welches die Arbeiterklasse des Vereins und Verbandsrechts sowie der Pressefreiheit beraubt hat. Die deutschen Arbeiter schämen sich keine „Geheimbunde“, wie die A. Schinners Phantasie der deutschen Politisten und Staatsanwälte sich träumt, aber sie lassen sich durch das Sozialistengesetz nicht an der Erfüllung ihrer Menschen- und Parteipflichten hindern — und die Ausübung dieser Pflichten unter dem Sozialistengesetz wird eben von der belagerten Köchin-Phantasie zu einem „Geheimbund“ gemacht. Das können wir nicht ändern. Und so lange das Sozialistengesetz dauert, wird dem so sein. Verstanden?

— Mit Bezug auf die Rede, welche unser Genosse Liebknecht in der Reichstags-Sitzung vom 28. November bei Beratung des Reichsgesetzes gehalten, sind uns einige Aufschriften zugegangen, darunter ein „offener Brief“ des italienischen Revolutionärs Cipriani, in denen unter voller Anerkennung des sonstigen Inhalts dieser Rede gegen eine Stelle polemisiert wird, wo Liebknecht von einer „einflussreichen französischen Politik“ gegenüber erfolgten Erklärung spricht, die dahin gelaute habe, daß keine Partei in Deutschland sei, auf die Frankreich, wenn es Deutschland angreife, zu rechnen habe und daß dann der letzte Sozialdemokrat in Deutschland verpflichtet sei, gegen den Angreifer zu marschieren. Die Einsender erblicken darin eine zu weitgehende Konzeption an den „nationalen Gedanken“, bezw. den „Patriotismus“.

Wir glauben, daß die Einsender den Sinn der Liebknecht'schen Worte gründlich mißverstanden haben. Kein Freund einer gesunden Entwicklung der Dinge in Deutschland und in Frankreich, vor allen Dingen kein Sozialdemokrat kann einen Krieg zwischen beiden Ländern wünschen, der, wie er auch ausginge, das feindselige Verhältnis zwischen dem deutschen und dem französischen Volk nur verhässeln würde. Insofern war es nach unserer Ansicht sehr verdienstlich, bei den betreffenden „einflussreichen französischen Politikern“ — bei unsern engeren Gesinnungsgenossen in Frankreich war das nicht nötig, den Wahn zu zerstreuen, als werden die Franzosen, wenn sie einen Krieg mit Deutschland vom Jann brechen, sozusagen einen militärischen Rückhalt in der deutschen Sozialdemokratie finden. Verständige, vom Chauvinismus freie Franzosen haben, soweit wir aus der französischen Presse erfahren haben, das auch begriffen und die Erklärung als loyal und korrekt bezeichnet, und sie hat bergestellt ihre friedliche Wirkung nicht verschleht. Wozu also hinterher noch an einzelnen Worten herumklauen? Wir halten eine Polemik über diesen Gegenstand nicht nur für sehr überflüssig, sondern auch für sehr unweises. Sie würde auf der einen Seite wahrscheinlich zu sehr verhängnisvollen falschen Schlüssen Anlaß geben, auf der andern, bei den bekannten Auslegungswerten der deutschen Redaktoren, Wasser auf deren Mühle leiten, — haben doch ohnehin die Bismarck'schen Reptilien an der Liebknecht'schen Erklärung nach Kräften herumgedreht, um ihr einen landesverräterischen Sinn unterzuschreiben. Wie wir vernehmen, hat Liebknecht die Absicht, auf diese politischen Attacken im Reichstag bei der ersten passenden Gelegenheit zu antworten. Mit Rücksicht darauf halten wir es für richtig, vorerst die Einsendungen zurückzuliegen, womit wir die betreffenden Genossen einverstanden hoffen.

— **Oesterreich.** Der Kongress unserer österreichischen Parteigenossen hat, wie uns ein Telegramm aus Hainfeld meldet, unter den günstigsten Auspizien begonnen: „Mit 69 Stimmen wurde der Programm-Entwurf, bei drei Enthaltungen, einmüthig angenommen. Der Besuch ist überraschend zahlreich, die Stimmung vortrefflich.“

In der Voransetzung, daß unter dem Programm die zwei Resolutionen verstanden sind, welche Seitens der Einberufer bereits vorher zur Diskussion gestellt worden, und von denen die eine von den politischen, die andre von den wirtschaftlichen nächsten Forderungen der Arbeiterklasse handelt, werden wir dieselben in nächster Nummer zum Abdruck bringen.

— **Aus Rumänien.** Bukarest, 16. Dez. Der „Dreptul omului“ ist jetzt Dank der Gegenwart der beiden Moldauer Abgeordneten J. Nabelde und B. Morzan wirklich in das sozialistische Jahrbuch geraten und zum Parteiprogramm der hiesigen Sozialisten. Heute sei nur noch bemerkt, daß die Thätigkeit der obengenannten beiden Abgeordneten eine recht erprießliche zu werden verspricht. Es hat sich demselben noch ein dritter Abgeordneter, ein sozialistischer Lehrer aus dem Distrikte Orghis, angegeschlossen und ferner dürfte bei der Wahlwahl im 3. Kollegium in Roman ein weiterer Sozialist Namens Benjamin gewählt werden. In der Kammer selbst haben unsere Abgeordneten der herrschenden Majorität schon manche unangenehme Stunden bereitet, und so soll das Ministerium jetzt beabsichtigen, einen Ablass der Bismarck'schen Schandgesetze hier einzuführen. Also auch schon ein Erfolg, und zwar ein ganz guter, da anzunehmen ist, daß in Folge dessen die Partei hier nur um so intensiver wachsen wird.

## Korrespondenzen.

**Magdeburg,** Weihnachten 1888. Seit dem vorjährigen Prozeß, bei dem eine ganze Anzahl Genossen nicht abgerichtet, sondern abgeschlachtet und zwar mit unverkennbarer Wollust abgeschlachtet wurden, wofür wir den bestmöglichen Ehrennamen ein bleibendes Andenken bewahren werden, haben wir den Namen des Kampfbogens der gemeißelten Arbeiterklasse Deutschlands nicht in Anspruch genommen. Heute aber wollen auch wir wieder einmal etwas von uns hören lassen. Die Opfer, die das verurtheilte aller Gesetze den Einzelnen unter uns auferlegt, sind schwer, aber sie werden von den deutschen Arbeitern müthig getragen, die Rache-Drang, welche die Reaktion am 16. und 17. Mai 1887 hier gefielet, haben die Genossen hier noch mehr erbittert, und feier und geschloßener stehen dieselben hier zur Sache, der Lohung eingebaut: „March, march und wir's zum Tod, denn unsere Fahn' ist roth!“ Eine torrende Antwort auf das vom Massenhaß distillirte Urtheil haben diejenigen Genossen, die noch nicht aus der Landesflucht ausgegetreten waren, sofort nach ihrer Entlassung aus dem Gefängniß gegeben, indem sie alle inogesamt ihren Ausdruck erklärten. Mögen doch diesem Beispiel alle Genossen folgen, denn „wer für die Freiheit kämpfen will, soll sich auch geistig frei machen“.

Unsere Forderungen, die uns fast alle Versammlungen verbietet, angenommen solche, aus denen sie Kapital für sich zu schlagen hofft, wech in ihrer ohnmächtigen Wuth uns gegenüber keinen Rath. Da ihr Sped abgemagt ist, so wird nach Neuem oder Neuen gesucht. Einem Jeden, der ein Anliegen bei der Polizei hat, wird die Erfüllung desselben bereitwillig zugesagt, wenn — er sich zu Gegendiensten verpflichtet. Aber diese Anerbieten werden mit Verachtung und Entrüstung zurückgewiesen, denn ein Jeder denkt an — Sped. Der Wiederkehr dieses Namens ist Schaffner bei der hiesigen Straßen-Kleinbahn, und nicht Einer, der ihn kennt, führt mit ihm. Steigt Jemand zufällig auf, sieht aber Sped, so steigt er mit den Worten wieder ab: „Mit Verzeihung fahren wir nicht! In der Straße, wo Sped wohnt, waren kürzlich große rothe Plakate angebracht mit der Aufschrift: „Dort wohnt der Polizeispittel Sped“, und eine Hand darauf zeigte nach der Wohnung dieses Ueudens. Bemerkenswerth für den Nichtkenner deutscher Verhältnisse mag es noch sein, daß Sped, der wie die meisten der von ihm denuncirten Genossen mit 6 Monaten Gefängniß bestraft worden war, nachdem er einige Tage zum Schein abgesehen, alsbald vorläufig entlassen wurde, und bis auf den heutigen Tag seine Strafe noch nicht verbüßt hat.

„Vor dem Geleß sind alle gleich“, sagte der Bourgeois-Präsident während des Prozeßes. Welch ein Hohn! Welch ein Lüg und Trug! Man sagt, die Richter wäthen, wenn sie zittern. Dies trifft namentlich hier zu, denn steht heut ein Protokollar auf der Anklagebank, so ist er schon von vornherein verurtheilt. In jedem Arbeiter sehen die Herren bereits einen Sozialdemokraten, der nicht Recht bekommen darf. Auf diese Art agitiren die Verdrer des Rechts für uns: das Gefühl der Rechtslosigkeit erfährt immer weitere Kreise, und die Entrechteten werden sich immer mehr der Partei zu, die allein für Recht und Wahrheit eintritt.

Als Illustration des vorstehend Ausgeführten und auch um einen Schurken gebührend zu brandmarken, sei hier über zwei Prozesse berichtet, die sich neuerdings bei uns abspielten. Der Schumacher Hermann Behrens, zur Zeit in Bernburg in Anhalt, denunzirte unsere Genossen Carnap, Viege und Schrader, alles drei Kollegen des Behrens und junge strebsame Genossen, die die Feuerprobe glänzend bestanden haben. Es wurde bei ihnen gehandelt, aber nicht von Belang gefunden als ein Lieb: „Unser Einer liebt am meisten etc.“ Trotzdem wurden Carnap und Viege sofort und später auch Schrader verhaftet. Carnap wurde nach vierwöchentlichem Untersuchungsarrest entlassen. Viege und Schrader aber wurden nach siebenwöchentlichem Untersuchungsarrest vor Gericht gestellt. Die Anklage lautete auf § 130 des R.-St.-G.-B. (Aufreizung zum Massenhaß) und § 19 des Schandgesetzes (Verbreitung verbotener Tractschriften). Die Verhandlung fand — man höre — wegen des Liebes, das hier, nebenbei bemerkt, die Schlußfäden bilden, trotz Protestes des Genossen Schrader, unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Behrens beschwor nun, daß Viege ihm das Lied und zwei Nummern des „Sozialdemokrat“ gegeben hätte, die Viege wiederum von Schrader erhalten habe, daß sie sozialdemokratische Lieder gesungen und sich gegen Wilhelm mit dem Heiligenschein Majestätsbeleidigungen hätten zu Schulden kommen lassen. Die Angeklagten stellten diese Anschuldigung als Lüge ab, so konstatirte Viege, daß Behrens zu ihm einmal gehöhrt, er wäre für 50 Pfennige im Stande, falsch zu schwören. Trotzdem nun wieder alles Erwarten selbst der Jenge Kommissar Haaje den Angeklagten das beste Keimungszeugniß ausstellte, zwei Schumachermeister aber beschworen, daß sie Behrens wegen Verrath und Unterschlagung hätten entlassen müssen, und der Verteidiger betreffend die Haltlosigkeit der Anklage nachwies, wurden unsere Genossen zu 300 Mark Geldbuße, eventuell 30 Tagen Haft und Tragung der Kosten verurtheilt. Der Staatsanwalt hatte sogar gegen Schrader vier und gegen Viege zwei Monate Gefängniß beantragt, und warum? Weil sie Sozialdemokraten sind.

In staubdörrer Weise noch verurtheilte man den Genossen Krause, weil derselbe bei einer Versammlungsausschließung ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht, wegen „groben Unfugs“ zu 4 Wochen Gefängniß. Fahrt nur so fort, ihr Handlanger der Reaktion, die Zeit ist nicht mehr fern, wo wir mit Euch abrechnen werden.

Von den am 21. Oktober hier und in der Umgegend angebrachten rothen Fahnen hat der „Sozialdemokrat“ seiner Zeit bereits Notiz genommen. Der Kerger unserer hochblühlichen Polizei, namentlich des berühmten Polizei-Inspektors Krieger — verächtlich durch die von Schwennhögen zusammengestellte Proschüre „Die geheime Organisation der Sozialdemokraten“ — und seines Kumpanes, des Kommissars Schmidt, „Repräsentanten der politischen Polizei“, wie der Herr sich bei der oben erwähnten Verhandlung selbst nannte, war grenzenlos, aber fowiel Mark auch ausgetrieben wurden, die Thäter zu ermitteln, Alles war vergeblich, sie sind auch heute noch nicht entdeckt. In den Bürgerkreisen war man Wetten eingegangen, daß binnen acht Tagen die Polizei sie herausbringe würde, so sehr war man von der Allmacht und Allwissenheit der Staatsrenten überzeugt, und nun? Welche Blamage! Krieger, der Du in Düsseldorf großproletarisch erklärst, die geheime Organisation der Sozialdemokratie bis in die entlegensten Driftschften Deutschlands zu kennen, wie tappst Du mit Deinen Kenntnissen im Dunkeln herum. Ja, ja, wenn diese Katten keinen — Sped finden, dann sind sie dumm, sehr dumm.

Alle die Willkürakte, die von der Polizei verübt werden, all das Geld, was der Kommissar Schmidt anbietet, um Spittel und Verräther zu kaufen, werden das Gegenstück von dem bewirken, was sie sollen. In einem solchen Kampfe tritt eine Scheidung ein zwischen den Muthigen und den Feigen. Erere, welche zum Glück die Mehrzahl bilden, werden nur noch thätkräftiger, letztere werden schließlich ganz hinter den Ofen. In diesem Sinne haben sich auch hier die Verhältnisse gestellt, und schon die nächste Reichstagswahl wird Zeugniß davon ablegen. Wir sind auf Alles gerüstet, überlassen kann uns nichts mehr. Möge kommen was da will, der Sieg wird trotz alledem und alledem von uns erkämpft werden.

Das Signalement des Denunzianten Hermann Behrens lautet: Statur mittelgroß, Haare und Schmarbart blond, Nase stumpf, Mund gewöhnlich, Alter: 34 Jahre. Behrens ist aus Cottbus gebürtig und befindet sich zur Zeit in Bernburg (Anhalt).

Die Magdeburger Eib-Wacht.

— **Sagedt bei Bremen.** Bei den hier stattgefundenen Wahlen zum Gemeindevorstand gelang es uns, in der Klasse der Eigenthümer eines Genossen, in der Klasse der Reicher fünf Genossen durchzubringen. Das Resultat wäre besser gewesen, wenn nicht durch die neue Landgemeindeordnung vielen Einwohnern das Wahlrecht geraubt worden wäre. Die Bremer Republik ist so weit gekommen, daß ihre Vertreter ein Wahlsiege zustande brachten, das realitätsnäher ist als das Preussische Landtagswahlgesetz.

\*) Es hat dieselbe Melodie wie das den Kindern in der Schule Eingepandte: „Unser Kaiser liebt die Blumen.“

## Nachruf.

Am 13. d. M. verschied nach langen schweren Leiden unser braver Genosse, der Steinmeze

**Adolf Albrecht**

im Alter von 40 Jahren. Wir verlieren in ihm einen treuen, ehrlichen und eifrigen Parteigenossen, welcher zu jeder Stunde, galt es das Partei-Interesse, am Platze war. Seine im Juli 1881 auf Grund des Schandgesetzes erfolgte Ausweisung aus Leipzig-Land, die damit verbundenen Sorgen um seine zahlreiche Familie und die vielen Entbehrungen, die er sich auferlegte, um allen seinen Verpflichtungen nachzukommen, haben in Verbindung mit seinem schweren Verus das frühzeitige Ende dieses braven Kampfmannes herbeigeführt.

Chre seinem Andenken!

Dresden, im Dezember 1888.

Die Genossen daselbst.

## Rebukadnezar.

Beruehmt ein Lied im höhern Stille,  
Und lauschet unserm Saitenspiele!  
Ein Fürst wird Dads, frist Gras und Hen. —  
Den Allen schien der Spof noch neu.  
Der Hof war außer sich vor Wonne  
Und hob das Kludvich bis zur Sonne.  
Goldharfen, rauscht, wir schrei'n dazu:  
Rebukadnezar, groß bist Du!

Der König brüllt — wie schön! Sie schamten  
Und läffen die gewaltigen Mauen.  
Da, wört Du an des Niles Strand,  
Du wärest der höchste Gott im Land!  
Dads oder Mensch ist eins im Grunde:  
Jerrtritt das Volk, die schänden Hunde.  
Goldharfen, rauscht, wir schrei'n dazu:  
Rebukadnezar, groß bist Du!

Im Stall, wohin sie sich verfügen,  
Frust seine Hobelt mit Bergnügen. —  
Gras freffen heißt wohl auch regiert? —  
Ja wohl, verriet, der ihm servirt.  
Nun macht man ein eridarelich Wesen,  
Wie munter heut der Herr gewesen.  
Goldharfen, rauscht, wir schrei'n dazu:  
Rebukadnezar, groß bist Du!

Die Zeitung meldet: Majestät  
Hat Nachts die Arbeit noch bis spät  
Mit den Ministern angebeuhet  
Und kaum ein einziges Mal gegähnt.  
Mit Stammen ruft die ganze Heerde:  
Er ist der größte Fürst der Erde.  
Goldharfen, rauscht, wir schrei'n dazu:  
Rebukadnezar, groß bist Du!

(Mit unliebsamen Denutungen vorzubeugen, bemerken wir, daß der Dichter der vorstehenden Zeilen, der liebenswürdige Chansonnier Veranger, schon 1857, also zwei Jahre vor der Geburt des jetzigen deutschen Kaisers, gestorben ist. Auch ihr Uebersetzer, Ludwig Seeger, ruht seit 1864 in tühtler Erde.)

## Briefkasten.

Der Redaktion: Briefe und Einwendungen erhalten aus: Kaden, Basel (St.), Mainz, New-York (Schlosser- und Rullmann), Progressiv-Union, Paris (Sitzg.), Brauen i. B., Stuttgart, London: Anfray Bartlett in nächster Nummer, Mailand: desgleichen.

Der Expedition: = Hr. Buthr.: Fr. 15 — Ab. 4. Cu. erh. Weiteres besorgt. — H. Grich. Gröbda: Fr. 9 — Ab. per 1889 erh. — D. Schuy. Jh.: Fr. 2 — Ab. 4. Cu. erh. — Gäßinger Waldt Jh.: Fr. 16 — für 2 Ab. u. Fr. 40 — für 5 Grpl. per 89 erh. — Johannes B.: Ab. 440 Ab. 1. Cu. erh. Ahr. not. — Ahr. Pfander: Ab. 330 f. Schrift. erh. Nachbüll. fort. — J. B. Riebergatt Fr. 1 — per Ufsd. erh. — Frg. Niedbach Fr. 225 Ab. 1. Cu. erh. Ahr. notirt. — Frhrdt. Schaffhausen: Fr. 30 — a Gto. Ab. u. Schrift. erh. Versprochen erwartet. — P. St. Wassen: Fr. 20 — a Gto. Ab. u. Schrift. erh. Weißg. notirt. Recht so, nur zentralisirt! — Fr. Spngr. Auserhül: Fr. 225 Ab. 1. Cu. erh. — Dr. Schmt. Filtn.: Fr. 225 Ab. 1. Cu. erh. — Fr. Bltte. Httan: Fr. 225 Ab. 1. Cu. erh. — Schmt. Bremer Httan: Fr. 9 — Ab. per 89 erh. — Der Ate vom Berge: Fr. 225 Ab. 1. Cu. erh. — J. L. Httan: Fr. 225 Ab. 1. Cu. erh. — Scheibe: Ab. 440 Ab. 1. Cu. erh. — Fr. in Berlin: Ab. 440 Ab. 1. Cu. umd Ab. 1060 pr. Ufs. bds. erh. =

Ch. Bommer Almeida: Ihrem Wunsch entsprechend mit Ende 88 geschlossen. Erwarten Bestellung von Trbz. J. wird bis Ende 88 abzuweisen. Grubst. erw. verb. — M. M.: Raab. v. 19/12 88 mit Poststempel v. 21/12 am 23. erh. u. bfl. beantwortet. Ahr. geordnet. — Clara: Ab. 204 — (10 Ufs.) a Gto. Ab. x. erh. bfl. am 20/12 Weiteres. — Rother Httan: Httan u. Ahr. notirt. Anzug per Ende 88 folgt. — Rother Httan: Ab. 720 a Gto. Ab. G.-Fr. erh. Httan. x. notirt. Lesen Sie gen au und Sie werden finden, daß es für die Pfl. Grpl. beim Alten bleibt. Weiteres bfl. Glückwunsch erwidert. — M. M.: Das ist jedenfalls dort erst passiert. Fehlende Bl. appeln nach in Httanhand; bfl. mehr. — Romanus D.: Ab. 40 — a Gto. Ab. u. Schrift. erh. Ahr. vorgemerkt; bfl. am 24/12 Näheres über Verwendung x. R. nicht so traglich. Grub. — Bedzschub: „Nährte, Nährte, er ist ein Herogottsfament!“ Der Haas soll mir die „Privilegirten“ treffen, die Guten billigen und beherzigen ihn, wie auch Sie verdrachen. Grub! — Romanus: Am 24/12. nach Wunsch gestiehet per Eingestrichenen. Wenn Ordnung, dann Weiteres ebenso und zu Ihren Laften. Antwort erbeten. — Fr. B. Schmt. Philadelphia: Bezeichnung recht in Nr. 47 (H. Pfand v. 24/12 88). Anzug per 3. Cu. wollte Htt. verlangt haben. Folgt jetzt Alles per Ende 88 und weiter prompt vierteljährlich. — Gge. Wpr. Waterloo: Am 24/12 88 v. B. A. Preise berichtet und Weiteres erwartet. — A. H. Buenos-Aires: Ist nach Wunsch besorgt. — Hl. Josef: Brf. v. 18/12 am 21/12 beantw. — Schuppe: G. anfangend wäre erwünscht, doch noch weiter zu fordiren, bfl. am 27/12 mehr. — Abel: Beilage vielleicht in anderer Form. Weiteres am 27/12 bfl. — J. Fin. B. v. 8/75 (6 Sh. 6 P.) f. Ab. 1. u. 2. Cu. u. Schrift. erh. Edg. am 21/12 88 abgg. — Rheinland 100: M. 1760 Ab. per 1889 erh. — J. M. L.: 2 Sh. 6 P. f. Schrift. erh. — A. Heims, Syracuse: Sh. 4. 1 1/2 (1 Doll.) f. Ab. 1. u. 2. Cu. u. Sh. 4. 1 1/2 (1 Doll.) per Ufsd. bds. erh. Ertrag 45 folgt. Alles wohl u. hergl. grüßend. — H. Schulz: Sh. 4. 1 1/2 per Ufsd. durch H. bds. erh. — Ahr. Hans: D. erhielt Nichts. Der Andere ein Quartal. Beide Ihrer Aufmerksamkeit empfohlen. Dank. — H.-N.-I.: Ihre Gebichte harren im Archiv ihrer Anferstehung bis zur Neuanlage des „Declamators“ od. „Vorwärts“. Weiteres über „Unsterblichkeit“ am 23/12 88 bfl. berichtet. — Gollath: Ab. 925 per Ab. 1. Cu. x. erh. M. 1275 f. Rota v. 8/11 88 besafst. An dem Hächchen hängt sich Nichts; bfl. mehr. — A. Strmsr. Glasgow: 2 Sh. Ab. 1. Cu. erh. — Grenzpfahl: Sh. 2 — Ab. 1. Cu. erh. Ueber Httg. des 4. Cu. ist uns nicht berichtet. Haben recherchirt. Weiteres sobald klar. — A. L. Httg.: Ab. 35 20 2 Ab. per 1889 erh. u. Ab. 480 dem Ufsd. bds. zugewendet. Im Redigiren wissen Sie ja, daß Jeder nach seiner Ansicht die leserlichste Wote schreibt. Betroffener wird aber Ihren Blutz beherzigen. — Abtrotz: Ab. 1760 Ab. per 1889 erh. — Quier fade: Ab. 1760 Ab. per 1889 erh. u. Ab. 20 — b. Ufsd. bds. zugewendet. Alles in Ordnung. Gelber zu Bahlzwecken werden selbstredend am besten direkt da gegeben, wo sie gebraucht werden. — Branner Wdr: Bstlg. x. notirt. Weiteres besorgt. Anknüpfung bds. überweisen; bfl. Weiteres. — Belthalar: Unerklärlich. Jrrthum scheint in Zwischenhand, da unerseits Alles obging. Bstlg. x. folgt. — Pharus: Gut. Hat wahrscheinlich die Spigeltaste empfangen und heißt jetzt anders; bfl. mehr. — C. A. B. Verein London: 8. Pf. a Gto. Ab. x. erh. — H. Httg. R.-Htt. allerdings ist sie eingegangen. Werden Ihnen aber Ertragprobebeste zugehen lassen. — Dants: Ahr. Betroffenes vorgemerkt. Weiteres besorgt. Warum die Nummern nicht angegeben? — Steinecke: Raab. am 28/12 erh. u. beantw. Ahr. x. notirt. — v. d. Fider: Ihre Auslegung ist absolut irrig. Ahr. bfl. geordnet. Weiteres nur mögl., wenn Sie Ab. G. bald senden; bfl. mehr. — Ahr. Httg.: Bf. v. 26/12 88 hier. Beil. besorgt. — Laffe: Ab. 50 — a Gto. Ab. x. erh. Ahr. war falsch; bfl. Weiteres. — Spr. Augst: Ab. 1760 Ab. per 89 erh. — Grfenstein u. Spangenberg: Ab. 3 — Ab. 1. Cu. erh. Suchen Sie doch Wandel da drüben zu schaffen. — J. Bogel Anova Helvetia: Raab. v. 27/11 88 erh. u. beachtet. Näheres bfl. Grub. — G. H. Dr: Ab. 25 — a Gto. Ab. 4. Cu. 88 Pf. u. per Schrt. x. erh. Erwarten Näheres betr. des Mehrgeforderten. — Th. Wtt. Gollath: Pf. 1. 8. — f. Ab. bis Ende 88 erh. — Sch. H. L. D.: Ab. 1820 Ab. per 1889 u. Portovergt. erh. Mit jedem Quartalsschluß können Sie Httg. Httgen. Diehälliges Caffoguthaben retourniren sofort. — Ahr. Wttmstr.: Bf. v. 8. am 31/12 88 erh. Dank u. Grub. — Schwalb. Heland: Ab. 6 — 2 Ab. 1. Cu. erh.; bfl. Weiteres. — S. D. Mitgliedschaft St. Gallen: Raab. v. 29/12 88 erh. u. Weiteres besorgt. — Rablton: Broch. v. 29/11 88 bds. erh. u. der Red. ausgefolgt. — A. Sch. Diltson: Fr. 250 Ab. 1. Cu. erh. — J. Stadelberg Paris: Fr. 10 — Ab. per 89 erh. u. Beilage besorgt. Grub. — B. W. Glenshaw: (2 Doll.) 8 Sh. per 2 Ab. 1. u. 2. Cu. erh. Unbekannt; werden aber etwas finden was dieses Thema behandelt. — W. Gbbdt. Charleston: (3 Doll.) 12 Sh. a Gto. Ab. 1. Cu. erh. Fräheres am 7/10 88 (mit Fr. 2550) in J. eingetrffn. u. gutgebr. Am 16/10 88 ging rekomirte Bstlg. per Pfand ab J. an Sie ab, wobei auch „Brumaire“. Recherchiren Sie bei dortiger Post. Ertrag folgt, sobald Raab. ob verlorren. Mehrbetrefftes kommt ab hier. — v. Uplid. W.: Ab. 880 Ab. 1. u. 2. Cu. erh. u. Ab. 120 pr. Ufs. bds. veru. Weiteres nach Zusage erh. — Louise: Ab. 3 — Ab. 1. Cu. erh. Ahr. folgt. — G. R. D. L.: Ab. 6 — Ab. 1. u. 2. Cu. erh. Rekomirte Ahr. hatten Sie nicht gemeldet. — T. v. W.: Ab. 100 — Ab. 3. Cu. u. Schrift. erh. Ab. 440 f. i. dir. 1. Cu. gutgebr. Weiteres bfl. — A. P. Sidney: 2 Pf. Stlg. a Gto. Ab. x. erh. Am 5/10. 88 trafen (3 Pf. Stlg.) Fr. 7490 in J. ein. Ertrag 38 folgt. Gewünshtes konnte erst ab 22 berückfichtigt werden.